

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Verkauf: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11–12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht an- und abgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billig festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.30
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.30
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten die zur Abbestellung

Nr. 56

Sissi, Samstag den 1. August 1914.

39. Jahrgang.

Europa in Waffen.

In den Abendstunden des Freitags wurde die allgemeine Mobilisierung für das ganze Reich verlautbart.

Die Maßregel ist die Antwort auf die Anordnung der allgemeinen Mobilisierung in Rußland. An dieses wurde von Kaiser Wilhelm die Anfrage gerichtet, welche Bedeutung die Truppensammlungen an der Westgrenze haben. Rußland hat diese Anfrage mit der allgemeinen Mobilisierung beantwortet und so hat Kaiser Wilhelm für das Deutsche Reich den Zustand der Kriegsgefahr anbefohlen.

Ereignisse von furchtbar schwerer Bedeutung jagen einander Schlag auf Schlag, und wenige Stunden, nachdem Oesterreich sich zur so notwendigen Züchtigung eines vor dem Königsmorde nicht zurückschreckenden Kleinstaates angeschickt hat, flammt die Kriegsfackel in ganz Europa auf, und wer weiß, welcher Ereignisse sich die Völker, die sich so langjähriger Friedenssegnungen erfreuen konnten, zu versehen haben.

Rußland verlangt von Oesterreich nichts weniger als die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Serbien und die Zurücknahme des Ultimatums. Wer die russischen Verhältnisse kennt, weiß, daß es sich wieder um einen unseligen Verlegenheitskrieg handelt, um das Zurückweichen des Kaisers, der sich mit Vorliebe den Friedenszar nennt, vor der Kriegspartei der Großfürsten und der gewaltig herandrohenden inneren Revolution. Einen ungerechteren und selbstmörderischen Krieg hat Rußland nie begonnen, einen Krieg, in dem das Reich der Zarenmorde sich zum Anwalt des Fürstenmordes aufwirft.

Der tönerne Kolos hält mit seinem Mobilisierungsschreden seit Jahrzehnten Europa in Atem und es muß auch einmal mit dieser russischen Mobilisierungsspielerlei ein Ende nehmen. Es muß eine Abrechnung mit Rußland erfolgen, denn die Spannung, in die es Europa versetzt hat, ist unerträglich, und nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch bei uns in Oesterreich atmet man auf, ja jubelt man auf, daß es zu diesem Kriege kommt, der an und für sich unvermeidlich und in späteren Zeitläuften möglicherweise für uns ungünstiger sich stellen könnte.

Die Kriegsbereitschaft Oesterreichs hat die Bevölkerung des Reiches in flammende Begeisterung versetzt und die Bundesstreue des Deutschen Reiches im schönsten Lichte erscheinen lassen. Es ist eine frohe, eine starke Siegeshoffnung, die uns beseelt, und der Lohn des Sieges ist ein großer, ein herrlicher, ein Lohn, der uns die schwersten Opfer an Gut und Blut freudig bringen läßt. Gilt es ja doch die Größe und die Ehre unseres Vaterlandes und die Sicherung der Rechte und gedeihlichen Entwicklung unseres großen deutschen Volkes.

Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!

Der Krieg.

Eine Entschliebung des Deutschen Nationalverbandes.

Der Deutsche Nationalverband, der sich auch an dem Empfange des Kaisers in Wien beteiligte, faßte Donnerstag folgende Entschliebung:

Der Ruf des Kaisers hat stürmischen Widerhall gefunden, und wenn auch das, was alle unsere Volksgenossen bewegt und erhebt, nicht an der berufensten Stelle, im Parlamente, zum Ausdruck kommen konnte, so ist der Deutsche Nationalverband doch überzeugt, daß es heute nur einen Willen und nur eine Auffassung gibt: Es ist die volle Zustimmung zu dem entscheidenden Schritte, der den unerträglichen Zuständen ein Ende macht; es ist das freudige Bekenntnis zu Kaiser und Reich; es ist die Entschlossenheit, jedes Opfer aufzubringen für das Vaterland, für seine Ehre und seine Zukunft; es ist der Dank an unsere Bundesgenossen, deren Eintritt den Frieden so lange erhalten hat und deren Treue sich in der Stunde der Gefahr glänzend bewährt. Es ist ein Gruß an unsere herrliche Armee, an deren machtvollem Aufbau mitgearbeitet zu haben unser Stolz ist. Es ist das Vertrauen auf einen Sieg, der dem Reiche und unserem Volke neue Bahnen friedlicher Arbeit sichert. Dem Kaiser und dem Vaterlande Heil!

Der Obmann Dr. Groß entbot den ins Feld ziehenden Mitgliedern des Deutschen Nationalverbandes seinen Gruß, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Einrückende Nationalverbandsmitglieder.

Donnerstag vormittags erschienen die Reichsratsabgeordneten Hummer, Dr. Stölzel, Tensel, Knirsch und Ferdinand Seidl beim Landesverteidigungsminister Freih. v. Georgi, um ihre sofortige Einberufung zur Armee zu erbitten. Landesverteidigungsminister Freiherr v. Georgi stellte die Gewährung der von den Abgeordneten vorgebrachten Bitte in baldigste Aussicht. Der Landesverteidigungsminister drückte hierauf seine besondere Freude über die Mitteilungen aus, die ihm die Abgeordneten hinsichtlich der Haltung und der patriotischen Äußerungen der Bevölkerung in den mobilisierten Korpsbereichen machten.

Außer den oben genannten fünf Abgeordneten rückten vom Deutschen Nationalverband noch folgende Mitglieder ein: Dr. Dinghofer, Einspinner, Doktor Waber, Dr. von Langenhan, Marchl, Dr. Ritter von Logdman, Dr. Rinz, Dr. Bobirsky, Dr. Michl, Dr. N. v. Mühlwerth, Dr. Koller, Dr. Schürff, Felsmann, Bernt, Schür, Dr. Sommer, Kroy, Fahrner, Josef Mayer, Reschmann, Graf Barbo, und Dr. Tobisch, zusammen 27 Abgeordnete.

Glänzender Verlauf der Mobilisierung.

Die Deutschen Abgeordneten, die Gelegenheit hatten, mit einer sehr hohen militärischen Persönlichkeit Rücksprache zu nehmen, erfuhren, daß man in allen militärischen Kreisen die lebhafteste Befriedigung über die glatte Abwicklung der durch die teilweise Mobilisierung bedingten Maßnahmen empfinde. Die erwähnte Persönlichkeit betonte, daß die wiederholte Kriegsbereitschaft in den vergangenen Jahren eine ausgezeichnete Schule für den jetzt eingetretenen Ernstfall abgegeben hat. Außer der vorzüglichen Haltung der einberufenen Truppen sei insbesondere auch die in jeder Beziehung klaglose Haltung der Bevölkerung in allen Bereichen der mobilisierten Korps hervorzuheben. Die Abgeordneten verwiesen darauf, daß gerade durch das Kriegseinsatzgesetz ein entsprechendes Entgelt für alle jene getroffen wurde, und die Gewährleistung und die Handhabe bietet,

um Uebervorteilungen der Gesamtheit durch einzelne hintanzuhalten.

Der Dreibundvertrag.

Durch die drohende Intervention Rußlands im österreich-serbischen Konflikt ist die Möglichkeit eines europäischen Krieges in gefährdender Nähe gerückt, und aller Augen sind gegenwärtig auf Petersburg gerichtet, wo die Entscheidung fallen muß, ob der österreichisch-serbische Konflikt lokalisiert bleiben oder ob aus ihm der schon lange prophezeite und erwartete Weltbrand entstehen wird. Deutschlands Haltung ist bei einem bewaffneten Eingreifen Rußlands zugunsten Serbiens durch den Dreibundvertrag aber vorgezeichnet und es seien kurz die einschlägigen Bestimmungen dieses wichtigsten Ländervertrages der Neuzeit, der solange ein Hort des europäischen Friedens gewesen, ins Gedächtnis zurückgerufen.

Der Dreibund beruht bekanntlich auf drei Verträgen, und zwar zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, zwischen Deutschland und Italien und zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien und kam am 20. Mai 1882 zustande; die drei mitteleuropäischen Mächte verbürgten sich in ihm ihren Bestand. Auch scheint vorgesehen worden zu sein, daß die drei Mächte sich in allen Fragen internationaler Art unterstützen sollten, um das Gewicht und das Ansehen des Dreibundes zu stärken. In dem am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen deutsch-österreichischen Vertrag sicherten sich beide Mächte im Falle eines Angriffs Rußlands gegenseitigen Beistand und bei einem Angriff von Seiten einer anderen Macht wohlwollende Neutralität zu, während sich in dem deutsch-italienischen Vertrag beide vertragsschließenden Staaten zu gegenseitigem Beistand gegenüber einem Angriff Frankreichs verpflichteten. In dem österreichisch-italienischen Vertrag verpflichteten sich beide Mächte zu wohlwollender Neutralität, für den Fall, daß Oesterreich von Rußland oder Italien von Frankreich angegriffen wird. Der Dreibund trägt also den Charakter eines reinen Defensivbündnisses. Der erste Artikel des deutsch-österreichischen Vertrages hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1: „Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden hofen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.“

Aus diesen Artikeln geht also hervor, daß im Falle eines Angriffs Rußlands auf Oesterreich, in welcher Form sich eine Intervention Rußlands zugunsten Serbiens nur abspielen könnte, Deutschland verpflichtet wäre, „mit seiner gesamten Kriegsmacht“ an die Seite des österreichischen Bundesgenossen zu treten.

Englands Verpflichtungen in der Entente.

Der englische Gardereiteroffizier Sir Robert Hamilton-Ferguson, Militärattache Englands im serbischen Lager, erklärte: Was England anbelangt, so sei es in keinem Bündnisverhältnisse, sondern bloß in einer Entente mit Frankreich und Rußland. England wäre bloß dann zur Teilnahme an einem europäischen Krieg verpflichtet, wenn Frankreich von einem anderen Staate angegriffen wird. Sollte aber Frankreich aus eigenem Antriebe ohne angegriffen worden zu sein, sich in den Krieg stürzen, dann obliegt England keinerlei Pflicht und es würde sich auch nicht in den Krieg mischen. Diese Darstellung ist sehr wichtig. Würde also Frankreich sich für Rußland einsetzen und das Deutsche Reich angreifen, so würde es sich in den Krieg stürzen und hätte

auch dann keinen Anspruch auf englische Hilfe, wenn Italien durch sein Bündnisverhältnis an Frankreich den Krieg erklärte.

Vom Kriegsschauplatz.

Wie nach der Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, beschränkten sich die bisherigen Kriegseignisse auf unbedeutende Plänkelleien. Wiederholt kam es bei Patronillengängen längs der Ufer der trennenden Gewässer zu einem Austausch von Gewehrschüssen, die jedoch keine nennenswerten Verluste im Gefolge hatten. Etwas ernsteren Charakter hatten die kleineren Gefechte, die sich an der Semliner Brücke entpannen. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch sprengten, wie bereits gemeldet, die Serben die Brücke, doch war der Erfolg der Sprengung unzureichend. Die serbischen Bemühungen, das Zerstörungswerk zu vollenden, wurden durch unsere Vorposten, Land- und Schiffsartillerie, verhindert. Bei Bogor, einem Orte an der Save, scheiterten die Versuche einer irregulären serbischen Bande von 50 bis 60 Mann, den Fluß zu überschreiten. Nur durch die Wachsamkeit unserer Vorposten gelang es unserer am Ufer gegenüber Belke Gradiste aufgestellten Artillerie, zwei in Ausrüstung befindliche feindliche Dampfer unter Feuer zu nehmen und zu vernichten.

Nachrichten vom 30. Juli.

Etwa um die Mitternachtsstunde begann auf der Belgrader Seite nach längerer Ruhe das Maschinengewehrfeuer, worauf unsere Monitore die befestigten Teile der Stadt beschossen. Um 1 Uhr nachts explodierte infolge des Bombardements ein Pulverturm in Belgrad. Heute beim Morgengrauen versuchten die Serben abermals eine Sprengung der Brücke, wieder ohne den Erfolg zu erzielen, den gesenkten Brückenpfeiler zum Einsturz zu bringen. Da vom serbischen Zollhause auf unsere Truppen geschossen wurde, richtete sich unser Artilleriefeuer auf dieses Gebäude, das in kurzer Zeit in Schutt lag. Gleichzeitig waren in Belgrad mehrere Feuersbrünste sichtbar. Im Verlaufe der verschiedenen Versuche, die Brücke zu sprengen, wurden von unseren Soldaten 16 Serben gefangen genommen, deren Abführung nach Peterwardein veranlaßt wird. Gerüchte wollen wissen, daß in Neuserbien Unruhen bedeutenden Umfangs ausgebrochen seien. Die nichtserbischen Elemente weigern sich, in die Armee einzutreten, so daß sich bei der Aufstellung der neuen Regimenter erhebliche Schwierigkeiten ergeben sollen. — Die Sicherungslinie unserer Truppen an der Drina wurde unter kleineren Kämpfen bis an den Hauptarm dieses Flusses vorgeschoben. Auf unserer Seite blieb ein Mann tot, auf Seite der Serben fielen zehn Mann. Serbische Banden versuchten vergebens, Bjelina zu beunruhigen.

Nachrichten vom 31. Juli.

Die Grenzgänger Josef Hlusek und Johann Sin aus Mährisch-Schönberg haben gestern an der mittleren Drina unter feindlichem Feuer den angeschwollenen Fluß durchschwommen und die an dem feindlichen Ufer befindliche serbische Telefonlinie zerstört, eine Ruhmesstat, die in den Annalen unserer Wehrmacht verzeichnet zu werden verdient.

Einem amtlich genehmigten Berichte der Neuen Freien Presse über die Kämpfe an der Savebrücke bei Belgrad entnehmen wir:

Schon am frühen Nachmittag hatten unsere schweren Batterien ein Artilleriebuell mit den serbischen Batterien, die bei Banica, fünf Kilometer südlich von Belgrad, aufgestellt waren. Zehn Minuten vor 8 Uhr abends begann bei der Brücke über die Save, eben als unsere Vorposten abgelöst wurden, ein heftiges Gewehrfeuer. Ein österreichisches Flugzeug, das aus Neufahr herübergekommen war, überflog die serbischen Stellungen und beleuchtete die feindlichen Positionen. Er zog hoch über dem Feind seine Kreise und gab unseren Geschützen Richtung und Ziel für ihr Feuer. Um diese Zeit griffen auch unsere Haubitzen ein. Ihr mit bewunderungswürdiger Präzision abgegebenes Feuer brachte die feindliche Artillerie bald zum Schweigen. Ein Stabsarzt teilt mit, daß die Serben die Genfer Konvention verletzt haben, indem sie auf die Drahtseile schossen, die unter dem Schutz der roten Kreuzflagge auf dem Schienengeleise Verwundete zum Bahnhof brachte. Gegen 11 Uhr nachts begannen die Monitore ihre Scheinwerfer spielen zu lassen. Lange blieb es still auf den Monitoren. Plötzlich krachte aus einem Geschütz ein Schuß. Ganz deutlich sah man die Granate am Fuß des Kalinesdan, der Hochposition am Donau-Savewinkel am Nordrande von Belgrad, einschlagen. Ein zweiter, dritter Schuß folgte. Die an

der Save postierten Monitore leuchteten tief hinein bis zur Brücke. Dort ist auf einmal lebhaftere Bewegung zu bemerken. Feindliche Truppen nähern sich der Eisenbahnbrücke. Sofort eröffnen unsere Flugzeuge und die seitwärts aufgestellten Maschinengewehre ein Schnellfeuer. Sie senden ihre tobringenden Kugeln in eine feindliche Abteilung, die, vom Lichte der Scheinwerfer überrascht, günstige Ziele bietet. Für kurze Zeit versuchen die Serben sich an der Saveböschung festzusetzen und unser Feuer zu erwidern, aber unsere Maschinengewehre reißen große Lücken in ihre Reihen, so daß sie schließlich, da auch die Haubitzen gegen die Brücke zu wirken beginnen, fluchtartig ihre Stellungen verlassen. Die serbischen Verluste sind schwer. Die Serben flüchten unter Zurücklassung zahlreicher Toter und Verwundeter. Die Haltung unserer Truppen ist über alles Lob erhaben. Mehr als vierundzwanzig Stunden standen sie im Feuer und alle Bemühungen der Serben, sich der Brücke zu bemächtigen, scheiterten an ihrer Bravour und Wachsamkeit. Ganz besonders zeichnete sich die kleine Besatzung des Finanzwachhauses Burna, zunächst der kleinen Kriegsinself, aus, die gerade gegenüber dem Belgrader Kai liegt und durch die Ueberschwemmung vom ungarischen Ufer abgeschnitten ist. Die Besatzung hatte den Hauptangriff der auf den Schiffen am Kai postierten feindlichen Truppen abzuhalten. Als sie nach Einbruch der Dunkelheit abgelöst wurden, marschierten die Braven, wie vom Exerzierplatz kommend, in ihre Unterkünfte. Gegen halb ein Uhr nachts entbrannte an der Savebrücke ein neuer Kampf, in den unsere Haubitzen sofort energisch eingriffen und elf Schrapnells gegen die serbischen Truppen abfeuerten. Die nächst der großen Kriegsinself stehenden Monitore beschossen den Park von Topšider am Südwestende von Belgrad. Um halb 2 Uhr nachts ertönte vom Finanzwachhause Burna her heftiges Gewehrfeuer, das nach fünf Minuten wieder verstummte. Um 11 Uhr rückte die Kompanie, die als Vorposten an der Savebrücke vorgeschoben war und volle vierundzwanzig Stunden ununterbrochen im Feuer stand, nach Semlin ein. Ein Oberstbrigadier, der die Kompanie vor dem Kasernentor erwartete, hielt an die tapferen Soldaten, die als erste Truppe der Armee die Feuer-taufe erhalten hatte, eine kurze, zündende Ansprache.

Die Denkschrift Österreichs an die Mächte.

Wie wir berichtet haben, hat die österreichisch-ungarische Regierung ihr Rundschreiben an die Großmächte mit einer Denkschrift belegt, in welcher die Erhebungen über die großserbische Agitation gegen die Monarchie auf Grund des gesammelten Beweismaterial in erschöpfender Weise behandelt werden. Es wird zunächst ausgeführt, daß die von Serbien ausgegangene Bewegung, die sich zum Ziele gesetzt hat, die südslawischen Teile Österreichs von der Monarchie loszureißen, um sie mit Serbien zu einer staatlichen Einheit zu verbinden, weit zurückreicht. Die Propaganda auf serbischem Boden hatte zur Zeit der Annexionskrise einen ihrer Höhepunkte erreicht. Damals war sie offen hervorgetreten und hatte versucht, unter dem Schutze der serbischen Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zur Verwirklichung ihrer Absichten zu gelangen. Während die gesamte serbische Presse in gehässigen, die Tatsachen entstellenden Ausfällen zum Kampf gegen die Monarchie aufrief, bildeten sich Vereinigungen, die diesen Kampf vorbereiteten.

Die „Marodna Obrana“.

Die Hauptvereinigung der serbischen Propaganda war die „Marodna Obrana“, die aus einem ehemaligen revolutionären Ausschuss hervorgegangen ist und als Privatverein gegründet wurde. Die Organisation wurde bald vom Belgrader Auswärtigen Amte abhängig. Ihre Gründer waren unter anderen General Jankowitsch, die ehemaligen Minister Pjuba Jovanowitsch, Pjuba Davidowitsch und Belislav Bulowitsch, der Direktor der Staatsdruckerei Zivoin Dacitsch und die ehemaligen Hauptleute, jetzt Majore Boja Tankowitsch und Milan Pribicewitsch.

Der Verein hatte sich die Bildung und Ausrüstung von Freischaren für den bevorstehenden Krieg gegen die österreichisch-ungarische Monarchie zum Ziele gesetzt.

Die Ausbildung der Banden.

Ein anschauliches Bild der Tätigkeit der Marodna Obrana liefert unter anderem die Aussage

des vom Kreisgericht in Sarajewo als Zeugen vernommenen bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen Trifko Krstanowitsch, der sich zu jener Zeit in Belgrad befand und der nebst anderen Angehörigen der Monarchie von der Marodna Obrana als Bandenmitglied (Komitatschi) angeworben worden war. Mit etwa 140 anderen Bandenmitgliedern war Krstanowitsch anfangs 1909 nach einer für die Ausbildung von Banden in Suprija (Bezirk Zagodina) errichteten und von den Hauptleuten Boja Tankowitsch und Dusan Putnik geleiteten Schule gebracht worden. Als Lehrer waren dort ausschließlich serbische Offiziere tätig. General Bozo Jankowitsch und Hauptmann Milan Pribicewitsch inspizierten diesen dreimonatlichen Bandenkurs in regelmäßigen Zeiteinschnitten. Die angehenden Komitatschis erhielten Unterricht im Schießen und im Werfen von Bomben, im Minenlegen, Sprengen von Eisenbahnen, Tunneln und Brücken sowie im Zerstören von Telegraphenleitungen. Ihre Aufgabe war es, nach den Aufträgen ihrer Befehlshaber die neuverworbenen Kenntnisse in Bosnien und der Herzegowina in die Tat umzusetzen.

Der Bandenkrieg gegen Oesterreich-Ungarn wurde damals vorbereitet. Angehörige der Monarchie wurden hierbei zum Verrat an ihrem Vaterlande verleitet und grundsätzlich dazu erzogen, als serbische Sendlinge heimtückische Angriffe gegen die Verteidigungsmittel ihrer Heimat zu richten.

Nach den Ereignissen von 1909.

In der Krise, welche der Annexion Bosniens und der Herzegowina folgte, gab die serbische Regierung am 31. März 1909 eine Erklärung ab, in der das feierliche Versprechen enthalten war, mit der österreichisch-ungarischen Monarchie in Zukunft in freundschaftlichen Beziehungen leben zu wollen. Die an dieses Versprechen geknüpften Erwartungen haben sich jedoch nicht erfüllt. Unter den Augen der serbischen Regierung hat die Propaganda nur noch an Breite und Tiefe gewonnen. Mit neuen Mitteln wurde „zum unvermeidlichen Vernichtungskampf“ gegen Oesterreich-Ungarn aufgerufen. Geheimnisvolle Fäden wurden nach den südslawischen Gebieten der Monarchie gesponnen und deren Bewohner zum Vaterlandsverrat geworben.

Die Hege der serbischen Presse

An erster Stelle in der Agitation stand die serbische Presse: Nicht weniger als 81 in Serbien erscheinenden Zeitschriften mußte wegen verlegenden Inhaltes das Postdebit entzogen werden. Fortgesetzt wurde die Annexion Bosniens und der Herzegowina als ein an Serbien verübter Raub hingestellt. An der Hege beteiligte sich in hervorragender Weise die dem Auswärtigen Amte nahestehende „Samouprawa“. Am 15. Juni 1910 hatte sich Bogdan Zerajitsch in Sarajewo nach dem Anschlag gegen den Feldzeugmeister von Vareschanin entleibt und vor Verübung seiner Tat seine gesamten Papiere verbrannt. Die geführten Erhebungen deuteten auf ein anarchistisches Verbrechen hin, die Presse Serbiens feierte jedoch Zerajitsch als serbischen Nationalhelden. Das Datum des 18. August, des Geburtstages des Kaisers, desselben Jahres hielt die „Politica“ für eine passende Gelegenheit, sich mit dem Anschläge des Zerajitsch, „dessen Name im Volke wie etwas „Heiliges“ genannt werde“, neuerlich zu befassen. Diese Sanktionierung des Mordes als einer vollkommen zulässigen Art des Kampfes gegen die Monarchie lehrt später in den Blättern bei Besprechung des von Zukitsch verübten Anschlages gegen den königlichen Kommissar von Cuvaj wieder.

Diese nicht nur in Serbien verbreiteten, sondern auf wohlorganisierten Schleichwegen in die Monarchie eingeschmuggelten Zeitungen haben jene Stimmung erzeugt, welche einen furchtbaren Nährboden für die Machenschaften der monarchiefeindlichen Vereinigungen boten.

Ausbau der Marodna Obrana.

Organisatorisch auf eine breite Grundlage gestellt, besaß die Marodna Obrana bald rund 400 Ausschüsse, die eine lebhafteste Agitation entfalteten. Hierzu kam, daß die Marodna Obrana zu dem Schützenbunde (mit 762 Vereinen), dem Sokolbunde Dusan Tisni (mit 2500 Mitgliedern), dem olympischen Klub, dem Reitervereine Knez Mihajlo, dem Jägerbunde und der Kulturliga in engste Verbindung trat und zahlreiche andere Vereine in ihre Dienste stellte, die alle im Sinne der Marodna Obrana wirkten.

Das Programm aller dieser Vereine lautete: „In fanatischer und unermüdlicher Arbeit“ dem serbischen Volke die „heilige Wahrheit“ zu predigen,

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Samstagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 29

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

Das Kind Frankreichs.

Erzählung von Karl Cassan.

(2. Fortsetzung.)

Es klopfte.

„Herein, Bürger!“

Run ward das schielende Gesicht Armand Carnous sichtbar.

„Da bin ich, Bürger Präsident!“ prahlte er frech.

„Was ist zu berichten?“ fragte Robespierre.

Dabei flog seine Feder unausgesetzt über das Papier.

„Ich habe sie alle!“

„Wen?“

„Chénier und Konforten!“

„Ah so!“

„Ich hatte ihn bei Jouberts ausgewittert! Die Hunde waren halb beseitigt, ich horchte. Da kam der Alte, aber schnell war der Dolch heraus. Drei Frauen und sechs Bürger waren dort in einem Salon beisammen! Der Dichter deklamierte etwas von Cäsars Tod!“

„Hm!“

„Er brachte auch einen Trinkspruch aus, der mit dem Refrain schloß: „Zur Erde mit der Tyranne!“

„Immer besser! Das gilt mir!“

„Als ich mit helfenden Genossen zurückkehrte, war der Salon verschwunden und ein Heumagazin dafür angelegt.“

Robespierre ließ die Feder sinken und lachte, daß er sich die Seiten hielt.

„Spürnase,“ sagte er endlich, „Du warst betrunken oder man hat Dir eine Nase gedreht!“

„Keines von beiden! Ich habe sie alle!“

„Namen?“

„Bankier Chaumette, Abbe Fenelon!“

„Ah, der Savoyardenvater!“

„General Dillon und Biron.“

„Teufel!“

„Professor Bailly und Chénier!

Madame Chaumette, Komtesse de Leonville, und — rate, Bürger Präsident!“

„Laß den Unsinn, ich will nichts raten, ich will wissen!“

„Es war dieselbe Dame, der ich neulich folgen mußte! Damals entkam sie mir, jetzt weiß ich, daß sie bei Jouberts wohnt!“

Er schrak freudig zusammen.

„Ihr Name?“

„Claire de Remiremont; ihr verstorbener Gatte war Generalpostmeister Ludwig Capets!“

Eine Wolke flog über das bleiche Gesicht be dem Namen.

„Deine Maßregeln?“

„Die Männer sind sämtlich in der Konziergerie untergebracht, Madame Chaumette und die Komtesse ins Bicetre gesperrt; die Koerndame ist noch frei und bitte ich um Verhaltungsmaßregeln!“

„Daß ihr kein Haar gekrümmt wird!“

„Wie Du befehlst, Bürger Präsident! Run noch eine Bitte!“

„Sprich!“

„Als Lohn —.“

„Wähle Dir!“

„Ich habe gewählt!“

„Schnell, meine Zeit —.“

„Gib mir nach Samsons Tode die Scharfrichterei und seine Tochter Gatin zum Weibe!“

Robespierre lachte laut auf:

„Beides vergeben! Wähle anders! Auch fürchte ich, Samsons Kopf sitzt fester als der Deinige!“

Der schielende Mouchard warf dem Usurpator einen giftigen Blick zu, ward aber in der nächsten Minute wieder glatt wie ein Kal.

„Wie Du willst! So besinne ich mich auf etwas anderes!“

Darauf ging er.

Henry Robespierre aber schritt unruhig auf und ab:

„Gesunden, gefunden! Triumph, diese Frau muß mein werden oder —.“

Er flügelte und gab dem Diener geheimen Befehl.

„Und nun in den Konvent, die Montagnards zu zermalmen!“

Er nahm den Hut und eilte hinaus. Die Gewalt der Rede Robespierres war bekannt und sprichwörtlich. Mit allem Pomp der Eloquenz hielt er heute eine Rede voller Drohungen, er wolle den Konvent reinigen, alle Parteiung zermalmen. Aber zum ersten Male findet sich die Versammlung gelangweilt, kalt gelassen von seinem Witz. Teilnahmslos hört man Fouquier Tinville die neue Liste der Hingurichtenden vorlesen und erschrickt nur bei den Namen Chaumette, Fenelon, Chenier, Dillon und Biron.

Blas vor Aerger geht Robespierre nun in den Klub der Jakobiner, wo der Mord des ganzen Konvents beschlossen wird und Beifall jeden Satz seiner Rede bedeckt. Nach zwei Stunden ist er wieder zu Hause, wo ihn Catin schon erwartet.

„Nichts ausgerichtet, Catin?“ fragte er zerstreut.

„Nein, Henry, er verschmäht mich!“

„Der Narr; so mag er sterben!“

„Nein, nein!“

„So bestimme ihn!“

„Er tut's nicht! In Ketten will er frei sterben, sagt er! O, Henry, gib ihn frei, er liebt ja eine andere und wählt mich nicht!“

„Wen liebt er denn?“

„Eine vornehme Dame ist's! Sie wohnt draußen in Boissy; ich habe ihr Botschaft gebracht!“

„Das tatest Du?“

„Für ihn!“

„Wie nennt sie sich?“

„Mein Kopf will mir springen! Warte! Ja, ja, Claire de Remiremont!“

„Teufel!“

„Was sagst Du?“

„Hole Dir morgen früh zehn Uhr die Ordre seiner Freilassung.“

Dabei murmelte er:

„Er muß jetzt sterben.“

Sie ging zögernd, während er schon wieder mit rasender Schnelligkeit am Pulte arbeitete. Nach einer Weile meldete der Diener wieder eine Dame. Es war Claire de Remiremont, die in bürgerlicher Tracht kaum zu erkennen war. Aber das Auge der Liebe sieht scharf, das der Eifersucht noch schärfer.

„Bürger Präsident,“ schmeichelte sich eine zum Entzücken schöne Stimme ins Ohr. „Ich bin die Bürgerin Charlotte Preval und möchte mit meinem Bruder, der augenblicklich krank ist, die Seebäder

von Dieppe besuchen. Darf ich um einen Paß bitten?“

„Madame!“ entgegnete Robespierre, sogleich aufspringend, „Sie täuschen mich. Sie sind Claire de Remiremont und wollen einen Paß für Ihren Geliebten, den Dichter Andre Chenier, haben.“

Sie erblickte und war einer Ohnmacht nahe.

Aber er beruhigte sie sogleich: „Seien Sie nicht ängstlich, Madame, Ihnen soll kein Haar gekrümmt werden! — Seit acht Tagen trage ich ein Bild in mir; es ist das Ihrige, kurz gesagt! — Entschließen Sie sich, Madame, mir als Gattin Ihre Hand zu reichen, und Chenier darf noch heute über die Grenze reisen!“

Sie erschrak abermals, hatte sich dann aber schnell gefaßt: Hier konnte vielleicht etwas für das arme Frankreich geschehen.

„Ich gestehe es, ich täuschte Sie,“ entgegnete sie noch bebend; aber wie könnte ich Ihnen meine Hand reichen, da an der Ihrigen so viel Blut klebt?“

„Das Blut wird aufhören zu fließen; meinen Thron, den Thron Frankreichs, biete ich Ihnen, Madame, Sie sollen ihn mit mir teilen, O, Claire,“ stürzte er ihr plötzlich zu Füßen, „ich liebe Sie unaussprechlich! Werden Sie die Meine!“

Er faltete die Hände und sah flehend zu ihr auf.

Frau von Remiremont hatte sich erhoben von dem Sessel, zu dem der Diktator sie zuerst geleitet. Jetzt sammelte sie alle Kräfte zu einem Sieg über einen Mann, den sie um so mehr haßte und verabscheute, als er sie glühend liebte.

„Mein Herr,“ entgegnete sie also, und ihre Stimme klang schmelzend und herzlich zugleich, „mein Herr, wenn Sie mich wirklich lieben, so unterzeichnen Sie die Begnadigung der Anschulbigen, die man gestern unter dem Vorwand einer Verschwörung in ihren Wohnungen verhaftet; nichts als die Geselligkeit führte uns zusammen!“

„Davon später, Madame!“ gab er sich erhebend zurück. „Zuerst meine Sache, dann die allgemeine! Geben Sie mir Ihre Hand?“

„Gönnen Sie mir Zeit zum Ueberlegen!“

„Es sei, bis morgen um diese Stunde! Werde ich Sie dann wiedersehen?“

„Ja, mein Herr, auf Ehrenwort! Inzwischen bitte ich um eine Einlaßkarte zur Konziergerie!“

„Sehr gern, Madame!“

Er warf ein paar Worte auf ein Papier, das er ihr reichte, dann begleitete er die Hinwegeilende bis an die Türe, seufzte laut auf und warf sich in einen Sessel. Bald darauf aber sprang er wie von Furien verfolgt wieder auf, setzte sich an den

Schreibtiſch und warf abermals auf einen Bogen folgende Worte:

„Bürger Inſpektor! Frau von Remiremont darf wohl die Konziergerie betreten, um keinen Preis aber den Bürger Chenier ſprechen.“

Robespierre.“

Er klingelte und ſandte den Zettel ab.

Indeß wartete Frau von Remiremont troſtlos im Hoſe der Konziergerie. Sie mußte unwillkürlich an das Bild denken, welches ſie geſtern abend in der Glaskugel geſehen, denn es ſtimmte mit der heutigen Wirklichkeit überein.

Plötzlich ging ein weinendes junges Mädchen an ihr vorüber. War das nicht die Kleine, welche ihr heute früh die Botſchaft von Andre gebracht, inſolge deren ſie den Plan gefaßt, mit falſchen Päfſen nach Beſtechung des Gefängniſswärters zu entweichen, indem ſie Chenier für ihren kranken Bruder ausgab? Sie rief und Catin hörte ſogleich. Es bedurfte nur weniger Minuten und die Herzen der beiden Frauen hatten ſich gefunden. Frau von Remiremont in Catins Kleidern galt jetzt für das Kind von Frankreich, Catin aber für die adelige Dame. Die Liebe des armen Kindes war ſo ergehen, ſo duldbend, daß ſie der Nebenbuhlerin Platz machte, um — Chenier zu retten.

Der Dichter war tief gerührt, von zwei ſo edlen Herzen zugleich geliebt zu ſein; es ſei mehr, als er verdiene, bekannte er treuherzig.

„Dir, liebes Kind,“ wandte er ſich an Catin, „danke ich für Deine Treue; Du wirſt aber das Weil Deines Vaters nicht aufhalten! Ein Mouchard hat meine Verſe gehört und die vergibt mir der Uſurpator nicht! Hier iſt mein Teſtament; führe es getreu aus und ſorge für die Beſtattung der ſterblichen Teile des Dichters, der, wenn ihm des Lebens Kränze weiter vergönnt geweſen wären, Dich als Muſter weiblicher Treue und Hingebung hoch beſungen hätte! Sie aber, meine Freundin,“ wandte er ſich dann an Frau von Remiremont, „zu der ich aufgeblüht wie zu einer Heiligen, nehmen Sie dieſen erſten und letzten Kuß! Ich rate Ihnen nichts an! Können Sie die blutige Hand Henry Robespierres aufhalten? Der Tiger lechzt nach Blut!“

Darauf wandte er ſich wieder an Catin: „Mein Kind, Dir blüht noch des Lebens Hoffnung! An der Seite eines braven Gatten wirſt Du im neu erſtandenen Paris noch Freude erleben; ich habe Abſchied zu nehmen von dieſer ſchönen, blühenden Erde!“

Dabei ließ er ſeine Augen am blauen Himmel entlang gleiten, ſo weit ihn die Gefängniſsmauer nicht begrenzte.

„Was ich jetzt mit dieſer Dame zu reden habe, Kind,“ fuhr er dann fort, „braucht Dein Herz nicht zu beſchweren.“

Catin ſenkte den Kopf und trat ſogleich mehrere Schritte zurück.

„Mein Lieb', mein Leben,“ begann er dann wieder, „in dieſer Stunde darf ich ſagen, daß nur Sie, Claire, Sie allein, mein ſtettiger Gedanke, meine einzige und erſte Liebe waren! Wenn ſich das Vaterland beruhigt hatte, wollte ich bei Ihnen eine Stätte ſuchen, wo ich ruhen konnte, ein ruheloser Wanderer biſher. Es hat nicht ſollen ſein! — Aber gedenken Sie noch der Stunde, wo wir zuſammen den Seneca laſen? Ein Sprung, ſagt der Weiſe, und die Seele iſt frei! Haben Sie mich verſtanden, Geliebte?“

„Ja, ich habe Sie verſtanden, mein Freund; ich will dieſen Sprung, den der Philoſoph angedeutet, wagen!“ lautete die leiſe, feierliche Entgegnung. „In dem Augenblick, wo Ihr teures Haupt — o Jammer, Jammer! —“

Sie umſchlang ihn und flüſterte:

„Gott wird barmherzig ſein!“

„Er wird!“

Das Raffeln der Schlüſſel des Kerkermeiſters führte die Liebenden in die Wirklichkeit zurück. Man nahm Abſchied, die Thür ſchloß ſich für immer und Frau von Remiremont befand ſich mit der leiſe weinenden Catin auf der Straße.

Zu derſelben Stunde bezog Frau von Remiremont eine Wohnung auf dem Greveplatz, der ſonſt faſt verödet war. Catin aber kehrte in der Hoffnung auf Befreiung Cheniers zur Konziergerie zurück.

4.

Robespierre war nach einer unruhigen Nacht aufgeſtanden. Armand Carnou hatte im Laufe deſt Nachmittags noch einen Verdächtigen eingeliefert, der in der Geſellſchaft zu Boiſſy geſehen worden, und dieſer hatte dem Diktator eine Glaskugel zugehen laſſen, nach deren Anblick der Uſurpator laut aufſchrie, denn unter Samſons Hand ſah er ſich ſelbſt als Opfer der Guillotine. Hernach zeigte das Glas nichts als eine rein kriſtallene Tiefe.

Mechaniſch unterſchrieb Henry Robespierre, während ſeine Gedanken immer noch bei der Tatſache verweilten, eine Reihe von Todesurteilen. Andre Chenier! — Er hielt inne. — Sollte er ihn ſchonen? — Er hatte ſein Leben zwei Frauen verſprochen? Der Dichter hatte ihn beſchimpft, ſich als ſeinen Feind deklariert! Hier galt es den Kampf um das eigene Daſein, folglich — muß er fallen. Ein Federzug und — es war geſchehen! Um elf

Uhr fuhr der Karren, die Pendule auf dem Kamin zeigte zehn Uhr.

„Bürger Präsident, ein Brief von Frau von Nemiremont!“ unterbrach ihn der Diener und reichte ihm auf silberner Tablette das Schreiben. Er riß es auf und las:

„Mein Herr! Nur unter einer Bedingung könnte ich mich entschließen, Ihnen meine Hand zu reichen: wenn Sie die angemessene Gewalt und das Henkerschwert jetzt sogleich niederlegten und meinem teuren Frankreich die Ruhe und den Frieden zurückgäben, in denen allein das Gedeihen eines Staates möglich ist.

Claire de Nemiremont.“

Robespierre zerknitterte das Blatt, fluchte ein paarmal und zischte dann:

„Sie verhöhnt mich! O Schlange, Schlange!“ Er klingelte heftig und befahl:

„Fouche soll kommen, sogleich!“ Nicht lange darnach trat ein spindeldürrer Mann ein, dessen Gesicht Verschlagenheit und List verriet. Es war der geheime Polizeidirektor Fouche. Beide sprachen lange zusammen; man hörte die Namen Boissy, Foulet, Nemiremont, dann gingen beide; Robespierre aber murmelte:

„So, Madame, werden wir uns anders wiedersehen!“

Meister Samson war bei seiner Toilette und steckte eben das gewichtige Henkerschwert ins Gehänge, als seine Frau, eine blaß und kränklich aussehende Person, eintrat.

„Wo ist das Kind?“ fragte er eifertig.

„Schon wieder fort, Samson!“

„Was ist's seit einigen Tagen mit ihr?“

Die blasser Frau zuckte die Achseln:

„Sie ist immer fort; ihr Gespräch dreht sich nur um den Dichter, den wir, Gott sei's geklagt, zur verkehrten Stunde aufgenommen!“

„Sollte das Kind verliebt sein?“ Georgette, achte doppelt auf Catin; die Liebe macht blind!“

Er schwieg, aber sein breites, gutmütiges Gesicht spiegelte seine Gedanken wieder. Er war ja auch einst glücklich gewesen, er, der Sohn eines Edelmannes von echtem Schrot und Korn zu Lyon. Da kam er nach Paris. Ein Mädchen war die Veranlassung, daß er den Gegner erstach. Er floh in die Königsfreiheit des Henkers, ward selbst Henker, und Georgette, seines Vorgängers Tochter, sein Weib. Catin war ihr einziges Kind, das bei der Geburt schwach und im Angesicht des Todes der Mutter einer Bäuerin zu Meudon zur Pflege übergeben ward. Diese Frau hatte schon damals ein anderes Kind an der Brust, dessen Vater später als kleiner Beamter den Jungen legalisieren ließ. Es

war Henry Robespierre. Dann kam Catin als sechzehnjähriges Mädchen heim, wuchs und gedieh. Armand Carnou, der erste Gehilfe Samsons, warf sein Auge auf das junge Mädchen, aber seine Bosheit trieb ihn zum Hause hinaus. Jetzt lief er als Mouchard herum; bei den Jakobinern galt er viel, der gefährliche Mensch.

Das alles ging Meister Samson durch den Kopf. „Ja, die Liebe,“ murmelte er dann, „das ist die Zeit der Rosen!“ Dann wandte er sich wieder der blassen Frau zu:

„Ja, Georgette, ich muß an mein blutiges Amt! — Frankreich, verzeihe mir! Mit jedem Schnitt des Fallbeils schneidet es mir ins eigene Herz hinein!“

Er ging.

Um zehn Uhr morgens begann in dem Gefängnis die Zeit des Spazierganges, auf dem alle Gefangenen mit einander verkehren konnten, sowohl in Korridoren, als in den Höfen.

Andre Chenier sah übernächtigt aus. Des Schließers Stimme trieb ihn eben zum Hinausgehen an, als er sein letztes Gedicht deklamierte:

„In Ketten frei! So ruß' ich euch entgegen!
Das Leben, nehmt es hin, ihr tötet nicht den Geist!“

Wollt bannen ihr der Freiheit ernstes Regen,
Das auf die Götlichkeit im Menschlichen hinweist?

Schickt zum Schaffot, werft sie in Bande,
Ihr tötet nicht den Freiheitstrieb im Lande!

In Ketten frei! Schreibs', Muse der Geschichte!
Ich sterb' für Frankreich, dich, mein teures Vaterland!

Geh', großer Gott, mit ihm nicht zu Gerichte,
Das blindlings wütet gegen sich zur eig'nen Schand.

Ich zage nicht, der Tod wird mir zum Leben,
Schon fühl' ich dieser Welt den Geist entschweden!“

Die ersten, auf welche er dabei stieß, waren seine Leidensgefährten, die beiden Generale, welche sich in einem Streit über das Schlachtfeld bei Marathon befanden.

(Schluß folgt.)

Die Südmarkbücherei

befindet sich im Mädchen-Bürgergebäude und ist jeden Montag und Donnerstag von 1/2 7—1/2 8 Uhr geöffnet.

daß es eine unerläßliche Notwendigkeit ist, gegen Oesterreich-Ungarn, diesen seinen „ersten und größten Feind“, den „Ausrottungskampf mit Gewehr und Kanone“ zu führen und das Volk „mit allen Mitteln“ auf diesen Kampf vorzubereiten, der zu führen ist „zur Befreiung der unterworfenen Gebiete“, in denen „sieben Willen unterjochter Brüder schmachten“.

Die Agitation in Oesterreich-Ungarn.

Um die „Brüder außerhalb Serbiens“ anzuspornen, unterhält die Narodna Obrana eine lebhafteste Verbindung mit den „Brüdern jenseits der Grenze“. Wie umfangreich dieser Zweig der Tätigkeit ist, läßt sich aus dem Umstand erkennen, daß sowohl der Zentralausschuß der Narodna Obrana als auch einzelne ihrer Kreisausschüsse eigene Abteilungen für „auswärtige Angelegenheiten“ besitzen. Diese „auswärtige“ Tätigkeit der Narodna Obrana und ihrer Verbündeten ist äußerst vielseitig. Unter den Sendlingen nimmt der Direktor der serbischen Staatsdruckerei Jivijon Dacitsch eine hervorragende Stellung ein, derselbe, der am 8. August 1909 einen „Aufruf“ erließ, in welchem er Oesterreich-Ungarn als den Feind Serbiens bezeichnete und zur Vorbereitung auf den Kampf mit der Monarchie ermahnte. Bei der Feier des Sarajewoer Prospektvereins im September 1912 hat der Vertreter der Narodna Obrana im geheimen bosnische Mitglieder für seinen Verein gewonnen.

Ein geheimer Sokolbund.

Den Agramer Studenten wurde gelegentlich ihres Besuches in Serbien im April 1910 ein offizieller militärischer Empfang, ja, sogar ihnen zu Ehren eine Truppenparade veranstaltet, und der Verwaltungsbericht des Kragujevacer Sokolvereins bemerkt, dieses „Ereignis bedeute den Anfang und Keim einer großen Tat, die sich in der nächsten Zukunft abspielen wird, ein Keim, der reifen wird, wenn die Volksseele noch mehr aufgerollt, bis es keine Schranken gibt, die sie nicht niederreißen könnte.“ Und erst vor kurzem ist es zur Kenntnis der Behörden gelangt, daß die Sokolvereine Serbiens slawische Sokolvereine in der Monarchie dazu bestimmt haben, sich mit ihnen in einem bisher geheimgehaltenen Verband zu vereinigen.

Der Mißbrauch der Mittelschüler.

Durch ihre geheimen Vertrauensmänner und Sendlinge trägt die serbische Agitation das Gift der Aufwiegelung auch in die Kreise der urteilslosen Jugend. So haben beispielsweise, von Milan Pribicewitsch veranlaßt, ehemalige Honvedoffiziere und ein kroatisch-slawonischer Gendarmerieleutnant den Heeresdienst in der Monarchie unter bedenklichen Umständen verlassen und sich nach Serbien gewendet, wo sie inzwischen allerdings manche ihrer Hoffnungen getäuscht sehen und wenigstens zum Teil daran denken, in die von ihnen verratene Heimat zurückzukehren. Die von Serbien aus in die mittleren Schulen Kroatiens und Bosniens getragene Agitation ist so bekannt, daß sie einer näheren Ausführung nicht bedarf. Weniger bekannt aber ist es, daß die wegen schwerer Vergehen aus kroatischen und bosnischen Schulen Ausgeschlossenen in Serbien mit offenen Armen aufgenommen, oft sogar von Staats wegen unterstützt werden. Mit monarchiefeindlichen Kreisen in Verbindung stehend, hat einer dieser Regierten öffentlich erklärt, er und seine Leute würden zur Zeit der Anwesenheit des Erzherzog-Thronfolgers in Bosnien den Beweis liefern, daß Bosnien serbisches Land sei. Merkwürdig mutet es an, daß der königlich serbische Kreispräsident in Krajna, wie hier ergänzend bemerkt sei, dreien aus dem Kreise dieser so arg bloßgestellten Studenten gerade zur Zeit der Anwesenheit des Erzherzogs Franz Ferdinand in Bosnien serbische Pässe ausstellte, in denen er sie fälschlich als serbische Staatsangehörige bezeichnete, obwohl er deren kroatische Landesangehörigkeit kennen mußte. Mit diesen Pässen ausgerüstet, vermochten die drei unbemerkt nach der Monarchie zu gelangen, wo sie jedoch erkannt und angehalten wurden.

Vorbereitete Anschläge in der Monarchie.

Schon seit längerer Zeit war die österreichisch-ungarische Regierung durch Meldungen darüber unterrichtet, daß die Narodna Obrana den von ihr gewünschten Krieg gegen die Monarchie auch militärisch vorbereite, indem sie in der Monarchie Sendlinge halte, die nach gewohnter Bandenart im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten die Zerstörung von Verkehrsmitteln und -Einrichtungen bewirken

und Aufruhr sowie Benennung hervorrufen sollten. Das im Jahre 1913 beim Kreisgerichte in Serajewo gegen Jovo Jaglicitsch und Genossen eingeleitete Strafverfahren wegen Verbrechens der Ausspähung hat die Bestätigung dieser vertraulichen Mitteilung gebracht. So wie zur Zeit ihrer Gründung steht auch heute noch die Vorbereitung des Bandenkrieges auf dem Programm der Narodna Obrana, wozu noch ergänzend die Entwicklung einer Spionagetätigkeit trat.

Am 8. Juli 1912 gab Lukas Zukitsch gegen den königlichen Kommissär in Agram v. Cuvaj einen Schuß ab, durch den der im Wagen sitzende Banalarat v. Hervotitsch tödlich verletzt wurde. Auf der Flucht erschoss Zukitsch einen ihn verfolgenden Polizeimann und verletzte zwei weitere. Wenn sich Zukitsch auch schon seit einiger Zeit mit Anschlagsplänen trug, so kamen diese doch erst zur Reife, als er am 18. April 1912 den Ausflug der Agramer Studenten nach Belgrad mitgemacht hatte. Bei den zu Ehren der Besucher veranstalteten Festlichkeiten war Zukitsch zu verschiedenen Personen in Beziehung getreten, die dem Kreise der Narodna Obrana angehörten und mit denen er politische Gespräche führte. Wenige Tage später war Zukitsch wieder in Belgrad und hier erhielt er von einem serbischen Major eine Bombe und von einem Genossen die Browningpistole, mit der er den Anschlag vollführte.

Die in Agram aufgefundene Bombe war nach dem Gutachten der Sachverständigen in einem Arsenal zu militärischen Zwecken erzeugt worden.

Noch war der Anschlag des Zukitsch nicht vergessen, als am 18. August 1913 der aus Amerika zugereiste Stephan Dojic in Agram einen Anschlag gegen den königlichen Kommissär Baron Sterlecz verübte — eine Tat, die der von Serbien aus organisierten Verheerung der in Amerika lebenden Südslawen entsprang. Und wieder, kaum nach Jahresfrist, war Agram der Schauplatz eines Anschlages. Am 20. Mai d. J. versuchte Jakob Schäfer im Agramer Theater einen Anschlag auf den Banus Freiherrn v. Sterlecz, woran er im letzten Augenblicke durch einen Polizeibeamten gehindert wurde. Die Untersuchung ergab den Bestand einer Verschwörung, deren Seele Rudolf Hercigonja war. Aus den Aussagen Hercigonjas und seiner fünf Mitangeklagten ergab sich, daß auch dieser Anschlag seinen Ausgang von Serbien nahm.

Anschlagpläne gegen den österreichischen Thronfolger.

An einem gescheiterten Versuche zur Befreiung des Zukitsch beteiligt, war Hercigonja nach Serbien geflüchtet (Oktober 1912), wo er gemeinsam mit seinem Helfer Majoran Jaksitsch mit Komitatschis und Mitgliedern der Narodna Obrana verkehrte. Von dort kehrte er mit dem Dogma zurück, daß die südslawischen Länder von der Monarchie abgetrennt und mit dem Königreiche vereinigt werden müßten, und daß dieses Ziel durch die Ausführung von Anschlägen auf hochstehende Persönlichkeiten und führende Politiker der Monarchie anzustreben wäre.

Im Vordergrund seiner Pläne stand die Verübung eines Anschlages auf den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Wenige Monate vorher waren gegen Luka Aljinowitsch Erhebungen wegen hochverräterischer Umtriebe geführt worden. Drei Zeugen hatten ausgesagt, Aljinowitsch habe vor ihnen erklärt, er hätte im Jahre 1913 in Belgrad zur Ausführung eines Anschlages auf den Erzherzog Franz Ferdinand von der Narodna Obrana hundert Dinar und die gleiche Summe von einer geheimen Studentenvereinigung bekommen.

Die Bluttat von Serajewo.

Alle Züge dieser Mache finden sich in der Entstehungsgeschichte des Anschlages vom 28. Juni in Serajewo wieder.

Princip und Grabez tragen den Typus der schon in der Schule von den Gedanken der Narodna Obrana vergifteten Jugend. In Belgrad, im Kreise einer von diesen Ideen erfüllten Studentenschar verkehrend, trug sich Princip mit Anschlagsplänen gegen den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, gegen den sich damals aus Anlaß seiner Reise nach den annektierten Ländern der Haß der monarchiefeindlichen Elemente Serbiens besonders gerichtet hatte. Ihm gesellte sich der im selben Kreise verkehrende Cabrinowitsch bei, dessen wechselnde radikal-revolutionäre Ansichten nach seinem eigenen Geständnisse unter dem Einflusse seiner Belgrader Umgebung und der Lektüre der serbischen Blätter in die gleiche monarchiefeindliche und zur Propaganda der Tat neigende Richtung gedrängt wurden.

Soweit aber diese Verschwörung auch gediehen und so fest der Entschluß der Verschwörer auch gewesen sein mag, zur Ausführung des Anschlages zu schreiten, so wäre es doch nie zu dessen Verübung gekommen, wenn sich nicht, gleichwie im Falle Zukitsch, Leute gefunden hätten, die den Tätern die Mittel zur Verübung des Anschlages zur Verfügung gestellt hätten. Denn es fehlte ihnen, wie Princip und Cabrinowitsch ausdrücklich bestätigten, an den nötigen Waffen, ebenso aber auch an Geld zu deren Anschaffung.

Milan Pribicewitsch und Jivijon Dacitsch, diese beiden führenden Männer der Narodna Obrana, waren die ersten, an die sie als sichere Helfer in ihrer Not dachten. Der zufällige Umstand, daß diese beiden Männer zur kritischen Zeit nicht in Belgrad weilten, vereitelte allerdings diesen Plan. Doch waren Princip und Cabrinowitsch deshalb nicht verlegen, eine andere Unterstützungsquelle zu finden, jenen Milan Ciganowitsch, einen gewissen Komitatschi, jetzt Beamten der serbischen Eisenbahndirektion in Belgrad, gleichfalls ein aktives Mitglied der Narodna Obrana, welcher in deren Geschichte zuerst im Jahre 1909 als Zögling der Bandenschule in Suprija auftaucht. In ihrer Erwartung hatten sich denn auch Princip und Cabrinowitsch nicht getäuscht, denn bei Ciganowitsch fanden sie sofort die erbetene Unterstützung.

Major Tankositsch als Vermittler der Mordwaffen.

Ciganowitsch und durch dessen Vermittlung sein Freund, der schon mehrmals genannte königlich serbische Major Boja Tankositsch, ebenfalls einer der Führer der Narodna Obrana, der im Jahre 1908 Leiter der Bandenschule in Suprija gewesen war, traten nun als geistige Leiter und entscheidende Förderer an die Spitze der Verschwörung. Tankositsch stellte vier Brownings mit Munition und Reisegeld zur Verfügung; sechs Handgranaten aus serbischen Armeebeständen bildeten die Vervollständigung der Ausrüstung. Um den Erfolg besorgt, verfügte Tankositsch die Unterweisung der Verschwörer im Schießen, eine Aufgabe, der sich Ciganowitsch mit dem bekannten Erfolge unterzog. Eine spezielle, nicht erbetene Fürsorge entwickelten aber Tankositsch und Ciganowitsch zur Geheimhaltung der Verschwörung. Sie stellten Cyankali mit der Weisung bei, daß sich die Täter nach vollbrachtem Anschläge damit entleiben.

Waffen schmuggel durch die serbische Grenzbehörde.

Um die Ausführung des Anschlagplanes zu ermöglichen, mußten die Bomben und Waffen unbemerkt nach Bosnien eingeschmuggelt werden. Ciganowitsch sicherte dafür die Unterstützung der serbischen Grenzbehörden. Die Art, wie dieser Transport organisiert war und durchgeführt wurde, läßt keinen Zweifel darüber offen, daß dies ein wohl vorbereiteter und für die geheimnisvollen Zwecke der Narodna Obrana schon oft begangener Schleichweg war. Mit einer Selbstverständlichkeit und Sicherheit, die nur der Gewohnheit entspringen können, stellten die Grenzhauptleute in Schabaz und Lozniza ihren Verwaltungsapparat für diesen Zweck zur Verfügung. Ohne nach dem Zweck dieser merkwürdigen Reise einiger unreifen Studenten zu fragen, ließen die serbischen Behörden auf die Weisung des ehemaligen Komitatschis und untergeordneten Bahnbeamten Ciganowitsch hin diesen Apparat spielen. Sie brauchten übrigens nicht zu fragen, denn nach den erhaltenen Weisungen war ihnen wohl klar, daß hier wieder eine Sendung der Narodna Obrana zu erfüllen war. Der Anblick des Arsensals von Bomben und Revolvern entlockte denn auch dem Finanzwachmann Orbitsch nur ein wohlwollend zustimmendes Lächeln, wohl ein ausreichender Beweis dafür, wie sehr man auf dieser „Straße“ an den Anblick derartiger Konterbande gewöhnt war.

Schwere Schuld hat die königlich serbische Regierung auf sich geladen, als sie all dies geschehen ließ. Zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn verpflichtet, hat sie ihrer Presse gestattet, den Haß gegen die Monarchie zu verbreiten; hat sie es zugelassen, daß auf ihrem Boden bestehende Vereinigungen unter der Führung hoher Offiziere, Staatsbeamten, Lehrer und Richter öffentlich eine Kampagne gegen die Monarchie führen, die auf die Revolutionierung ihrer Bürger abzielt; hat sie es nicht verhindert, daß an der Leitung ihrer Militär- und Zivilverwaltung beteiligte, aller moralischen Hemmungen bare Männer das öffentliche Gewissen derart vergiften, daß ihm in diesem Kampfe der gemeine Meuchelmord als die beste Waffe scheint.

Der staatliche Unterhaltsbeitrag für die Einberufenen.

Wer hat Anspruch auf den staatlichen Unterhaltsbeitrag von den Angehörigen?

1. Die Ehefrau und die ehelichen Nachkommen des Eingetragten oder Rückbehaltenen sind ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz und ihre Staatsbürgerschaft anspruchsberechtigt. Eheliche Vorfahren (Eltern, Großeltern usw.), Geschwister (auch Stiefgeschwister, wenn sie einen gemeinsamen Elternanteil besitzen), Schwiegereltern, die uneheliche Mutter und uneheliche Kinder sind nur anspruchsberechtigt, wenn sie a) in Österreich ihren Wohnsitz haben oder b) falls sie im Auslande wohnen, wenn sie die österreichische oder die ungarische Staatsbürgerschaft oder die bosnisch-herzegowinische Landesangehörigkeit besitzen. 2. Muß die wirtschaftliche Abhängigkeit der Angehörigen nachgewiesen werden; denn anspruchsberechtigt sind nur jene Angehörigen, deren Unterhalt bisher im wesentlichen von dem aus der Arbeit des Einberufenen erzielten Einkommen nachweisbar abhängig war. Bei Fortzahlung des Gehaltes oder Lohnes an den Eingetragten oder, falls aus einem anderen Grunde sein Einkommen keinen Ausfall erleidet oder nach seiner ganzen wirtschaftlichen Lage der Unterhalt der Angehörigen während der aktiven Dienstleistung des Einberufenen nicht gefährdet ist, besteht der Anspruch nicht. Den auf ein Arbeitseinkommen angewiesenen Eingetragten sind gleichzuhalten solche Kleinbauern, welche ihre Wirtschaft mit den Mitgliedern und ohne fremde Hilfe betreiben, und Gewerbetreibende, die keine Gehilfen beschäftigen.

Wie groß ist das Ausmaß des Unterhaltsbeitrages?

1. Der Unterhaltsbeitrag besteht a) für jeden anspruchsberechtigten Angehörigen in einer täglichen Unterhaltsgebühr im Ausmaße der staatlichen Militärdurchzugsverpflegungsgebühr (ohne Landesaufzahlung), die jemals an dem Orte besteht, in dem der Angehörige zur Zeit der Entstehung des Anspruches seinen ordentlichen Wohnsitz hatte, b) für jeden Anspruchsberechtigten, der auf Wohnungsmiete angewiesen ist, in einem täglichen Mietzinsbeitrage, der der Hälfte der Unterhaltsgebühr gleichkommt, zusammen in Wien gegenwärtig 1.32 K pro Tag. 2. Für Angehörige unter acht Jahren besteht der Unterhaltsbeitrag in der Hälfte des eben erwähnten Ausmaßes. 3. Der Gesamtbetrag der den Angehörigen bewilligten Unterhaltsbeiträge darf den durchschnittlichen Tagesverdienst des Einberufenen nicht überschreiten.

Wann beginnt und wie lange dauert der Anspruch?

1. Der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag beginnt mit dem Tage, an dem der zur aktiven Dienstleistung Herangezogene seinen Aufenthalt wegen der Einrückung verlassen hat, beziehungsweise an dem Tage seiner Rückbehaltung in aktiver Dienstleistung, und endet in der Regel mit dem Tage seiner Rückkehr. Genesungsurlaub und sonstige unverschuldete Unterbrechungen der aktiven Dienstleistung — als solche gelten auch die Rückbehaltung in einer Heilanstalt wegen Krankheit und andere zwingende Gründe unverschuldeter Behinderung der Rückkehr — verwirken den Anspruch nicht. 2. Wenn der Einberufene oder Rückbehaltene desertiert oder durch gerichtliches Erkenntnis zu schwerer Kerkerstrafe oder zu einer härteren Strafe verurteilt wird, so endet der Unterhaltsbeitrag mit dem Tage der Desertion, beziehungsweise mit dem Tage der Rechtskraft des Straferekenntnisses. 3. Wenn der Eingetragte im Gefechte getötet oder nach einem solchen vermisst oder infolge einer Beschädigung im aktiven Militärdienste oder infolge einer durch diese Dienstleistung veranlaßten Krankheit vor der Rückversetzung ins nichtaktive Verhältnis stirbt, dann gebührt den anspruchsberechtigten Angehörigen der Unterhaltsbeitrag noch durch sechs Monate vom Todestage, beziehungsweise von dem Tage an, seit der Eingetragte vermisst wurde. 4. Verjährung. Wenn der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag später als zwei Monate nach der Rückversetzung in das nichtaktive Verhältnis oder später als sechs Monate nach dem Todestage oder dem Tage der Vermisshung geltend gemacht wird, so ist die Anmeldung ohne weiteres Verfahren abzuweisen.

Die Anmeldung.

1. Wer ist hiezu berechtigt? Die Anmeldung kann von dem zur aktiven Dienstleistung Herangezogenen oder von dem anspruchsberechtigten Angehörigen oder dessen gesetzlichem Vertreter oder auch im Einvernehmen mit diesen Personen von der Vorsteherin jener Gemeinde erstattet werden, in welcher der Angehörige seinen ordentlichen Wohnsitz hat. 2. Die Anmeldung kann mündlich oder schriftlich erfolgen. 3. Der Angehörige hat den Anspruch bei der Gemeindeverwaltung seines ordentlichen Wohnsitzes, in Wien beim magistratischen Bezirksamte des Wohnortes anzumelden.

Entscheidung über den angemeldeten Anspruch.

1. Die politische Bezirksbehörde hat die Anmeldung nach Durchführung der eventuell nötigen Erhebungen mit einem Antrage der zuständigen Unterhaltskommission vorzulegen. 2. Zur Entscheidung über den Anspruch, zur Anweisung, Evidenzhaltung und Einstellung des Unterhaltsbeitrages sind nämlich besondere Kommissionen berufen, die nach Bedarf zu errichten sind, zum Beispiele im Falle einer allgemeinen Mobilisierung in der Regel am Sitze jeder politischen Landesstelle je eine Unterhaltskommission und am Orte jeder politischen Bezirksbehörde eine dem Bedarfe entsprechende Anzahl von Unterhaltsbezirkskommissionen.

Auszahlung angewiesener Unterhaltsbeiträge.

1. Die Anweisung an die Angehörigen erfolgt im sogenannten Zahlungsbogen. Schon bei der Anmeldung ist aus dem Kreise der Anspruchsberechtigten, beziehungsweise deren gesetzlicher Vertreter diejenige Person namhaft zu machen, an welche die Auszahlung erfolgen soll. Werden gleichzeitig mehrere Personen genannt, so hat die Kommission eine derselben als Zahlungsempfänger zu bestimmen. 2. Der Unterhaltsbeitrag ist in halbmonatlichen, am 1. und 16. jeden Monatses fälligen Raten im vorhinein auszuzahlen. 3. Hat der Zahlungsempfänger seinen ordentlichen Wohnsitz im österreichischen Staatsgebiete, so ist der Unterhaltsbeitrag bei der für ihn zuständigen Zivilstaatskasse (k. k. Finanzkasse) anzuweisen. Solche Zahlungsempfänger haben die Unterhaltsbeiträge bei der betreffenden Kasse unter Vorweisung des Zahlungsbogens und gegen ungestempelte Empfangsbestätigung zu beheben.

Vorschüsse auf den Unterhaltsbeitrag.

K. u. k. Vertretungsbehörden, Gemeinden oder andere im Verordnungswege bezeichnete Körperschaften oder Anstalten können Vorschüsse auf den Unterhaltsbeitrag gewähren.

Volksoffer 1914.

Es gibt ein eigenartig schönes, tief ergreifendes Gemälde, welches darstellt, wie Arme und Reiche, Greise und Kinder in der Zeit der höchsten Not ihre Gaben auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Meist wird das Bild mit den Worten bezeichnet: „Volksoffer 1813“.

Als im Vorjahre die Jahrhundertfeier der deutschen Befreiungskriege begangen wurde, hat man zuweilen ein zweifelndes Wort hören können in dem Sinne, ob unser deutsches Volk wohl auch in unseren Tagen noch fähig wäre, so erhebende Aufopferung und so heldenhafte Begeisterung in Zeiten größter Gefahr auch durch die Tat zu bezeugen.

Unerwartet rasch sind die Tage gekommen.

Mit geschwellter Brust und freudig bewegten Sinnes können wir schon jetzt sagen: ja es lebt noch ein Geschlecht, das Kraft und Mut beweist und ein stolzes Gefühl für Ehre und Recht hat, das eine Mißachtung und Beleidigung des Vaterlandes und angestammten Herrscherhauses nicht zuläßt.

Tausend- und abertausendmal hat in diesen Tagen ein Vater von Weib und Kindern, ein junger Wehrmann von den Eltern und Geschwistern, ein Bräutigam von seiner Braut schweren Abschied genommen. Und doch in den nächsten Minuten wieder ein frohes Aufleuchten der Blicke, ein stolzes Sichaufrichten in dem starken Gedanken, daß wir berufen sind, vielleicht einen der größten Tage der Weltgeschichte nicht bloß zu erleben, sondern durch die Kraft und Größe unserer Seelen mitzubestimmen.

Nicht nur unser eigenes Wohl und Wehe, das Glück unserer Kinder und Enkel, das Schicksal kommender Generationen ist mit den Ergebnissen auf dem Kriegsschauplatz innigst verknüpft, und ein schreckliches Los würde uns bestimmt sein, wenn die Vaterlandsfeinde, wenn die Verbrühten, die mutwilligen Friedensstörer, Heher und Meuchelmörder mit Hilfe von Verbündeten siegen sollten.

Es gilt einen großen, heiligen Kampf um Menschenwürde und Völkerrecht, ein Ringen um die Grundlagen germanischer Kulturwerte.

Das Volk fühlt die Größe der Tage, die nun kommen und mit jauchzender Begeisterung dürfen wir bekennen, daß diese große Zeit auch ein starkes Geschlecht findet.

Es ist, als ob wir bis vor wenigen Tagen gar nicht so recht gewußt hätten, welche treffliche Männer dem Reiche zur Seite sind. Männer, die von strengem Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen, mit klarem Wort und sicherem Schritt den Weg wiesen, auf dem die Völker mit jabelnder Begeisterung folgen.

Erst die Gefahr hat uns wieder ein Vaterland gegeben, das sich groß und stark und so sicher in seinem Wollen und Tun zeigt, daß sich die Millionen seiner Bewohner wieder stolz als dessen Bürger bekennen.

Wenn vor 100 Jahren unser Volk herrliche Beweise von Opferfähigkeit und hingebungsvoller Vaterlandsliebe brachte, so fehlt es auch in diesen Tagen nicht an würdigen Beispielen. Zu dieser Stunde ist ja die Gefahr noch nicht aufs Höchste gestiegen und dennoch sehen wir schon, wie Arm und Reich und Alt und Jung zum Kampfe fürs Vaterland auch freiwillig rüstet und durch Gaben und Spenden patriotische Gesinnung zur Tat wird.

Wir stehen wohl erst am Anfange dieser herrlichen Volksbewegung und schon zeigt sich allorten und in allen Kreisen ohne Unterschied der Parteirichtungen der ernste Wille zur Tat.

Ein bedeutsames und erhebendes Beispiel hat auch unser ältester und größter Deutscher Schutzbund, der „Deutsche Schulverein“ gegeben, dessen Vereinsleitung in der letzten Sitzung den einstimmigen Beschluß faßte, seine ganze Organisation — 2550 Ortsgruppen mit 240.000 Mitgliedern in den Dienst des Roten Kreuzes zu stellen und im Wege seiner Gabe, Bezirksverbände und Ortsgruppen möglichst reiche Mittel zur Pflege der im Dienste fürs Vaterland verwundeten Krieger aufzubringen. Seitens der Vereinsleitung gehen in den nächsten Tagen genauere Weisungen an alle Mitarbeiter, deren Werbereifigkeit und Pflichttreue im Dienste hoher Ziele sich oft genug erprobt hat und darum schöne Erfolge erwarten läßt. Durch genaueste Ausweise wird die Öffentlichkeit über den Stand der Ergebnisse fortgesetzt unterrichtet sein.

Der gute Wille zur edlen Tat ist in Millionen von Mitbürgern vorhanden; dadurch, daß der Deutsche Schulverein mit einem Schlage über 2500 Sammelstellen schafft, mit Männern und Frauen an der Spitze, die allgemeinen Ansehen und Vertrauen besitzen, kann dem menschenfreundlichen Wirken des Hilfsvereines Rotes Kreuz eine hochbedeutsame und wertvolle Unterstützung gebracht werden.

Aber nicht nur in ganz Deutschösterreich wird die Hilfsbereite Arbeit des Deutschen Schulvereines freudige Förderung finden, auch alle übrigen Staatsbürger des Reiches werden einem Werke die Achtung nicht verfahren können, das aus der Liebe zu dem Nächsten und aus der Treue für Volk und Vaterland geboren wird.

Aufruf!

Die Feinde Österreichs rütteln an unseren Toren. In dieser ersten Stunde wenden sich unsere Blicke vertrauensvoll der Armee zu. Zu jeder Zeit eine Respekt einflößende Macht, ist sie in der Stunde der Gefahr ein sicherer Hort des alten Habsburgerreiches, seiner ruhmreichen Dynastie und seiner an Sprachen verschiedenartigen, in der Liebe zu Kaiser und Vaterland aber gleichen Völkern. An den tüchtigen Kern unserer Heeresmacht schließen sich die Reservemänner. Diesen sollen im jetzigen Augenblicke unsere Sorgen und unser werktätiges Mitgefühl gelten. Wenn der Reservemann ins Feld zieht, um übermütige Feinde zu züchtigen, so harren unvermeidliche Anstrengungen und Entbehrungen seiner und vielfach auch der zu Hause in banger Sorge zurückbleibenden Familie. Hier hilfsreich eingzugreifen und jene zu schützen, die um unseres Schutzes willen die Waffen ergriffen haben, das ist unsere höchste Aufgabe.

Ich gebe mich der sicheren Hoffnung und Erwartung hin, daß ich an die bekannt opferwillige Bevölkerung unserer Stadt keine Fehlbildung richte, wenn ich die gesamte Bevölkerung bitte, nach Maßgabe ihrer Verhältnisse durch Geldunterstützungen beizutragen, daß die zu den Fahnen Eilenden nicht in der Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen behindert werden. Jede, auch noch so kleine Gabe, ist willkommen.

Geldspenden wollen an das Stadtkamt überreicht werden.

Gilli, am 30. Juli 1914.

Von Landes- und Frauen-Hilfsverein vom Roten Kreuze für Steiermark, Stadt Gilli.

Der Präsident: Dr. v. Jabornegg.

Aufruf.

Wie ich aus heutigen Berichten entnommen habe, hat bei einzelnen Konsumartikeln eine geradezu ungehörige, durch nichts gerechtfertigte Preissteigerung stattgefunden.

Ich sehe mich veranlaßt, gegen ein derartiges Vorgehen meine mahnende Stimme zu erheben und in den Gemeinssinn aller Bürger zu appellieren, daß nicht der unvermeidlichen Notstand, den ohnedies der Krieg im Gefolge hat, durch solche Akte vergrößert wird. Ich erwarte, daß meine Mahnung von Ergebenheit begleitet sein wird, da ich sonst genötigt wäre, mich durch Gesetze und Verordnungen einzusetzen, um den mir durch Gesehe und Verordnungen eingesetzten Mitteln rücksichtslos Gebrauch zu machen.

Gleichzeitig richte ich an die Hausfrauen die Bitte, nicht durch unnötige Voreinkäufe die Marktpreise zu erschweren und dadurch unbeabsichtigt Anlaß zur Preissteigerung zu bieten.

Ich habe mich an die Regierung zur Sicherstellung der Approvisionierung gewendet.

Stadtkamt Gilli, am 29. Juli 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Heinrich von Jabornegg.

Aufruf des Unterrichtsministers an die akademische Jugend.

Der Unterrichtsminister hat an die akademische Jugend folgenden Aufruf gerichtet:

An die akademische Jugend!

Der Krieg ist erklärt. Ein ebenso erbitterter als rücksichtsloser Gegner der Monarchie hat in unermüdlicher Willkürarbeit unter Verachtung des Rechtes und mit Hintansetzung der Gebote von Sitte und Kultur seine Kräfte aufgebogen, um den territorialen Bestand des Reiches zu mindern, trotzdem auch er selbst längst international anerkannt hatte. Zur Verwirklichung seines Zieles sollte ihm die Verfügung über unbefonnenen, fanatisierten Jugend, sollte ihm Fäulnis und Gewalttat, sollte ihm eine Reihe politischer Attentate dienen. Seinen mörderischen Augen in die Person des Erzherzog-Thronfolgers zum Opfer gefallen. In flammender Entrüstung über die entsetzlichen Untertaten und ihr verletztes heiliges Recht greift die Monarchie zum Schwert. Sie zückt es in einem gerechten Kampfe zur Sicherung ihres durch Jahrhunderte lang Kulturarbeit erworbenen unantastbaren Besitzes für alle Zukunft.

Akademische Jugend! Ein Teil von Euch ist am Rufe des Obersten Kriegsherrn gefolgt, kämpft in den Reihen der Heere unseres Kaisers und wird dem Verberberträngen manch neues Reiz einfügen. Mögen auch jene, die nicht unter den Fahnen stehen, an den kriegerischen Operationen aktiv teilzunehmen, hinter ihren Kommilitonen an patriotischer Begeisterung nicht zurückbleiben. Auch dem nicht ins Feld Gezogenen ist vielfach die Möglichkeit geboten, nützlich für sein Vaterland zu wirken, sei es, indem er seine Kräfte der freiwilligen Krankenpflege widmet, sei es, daß er sich der öffentlichen Verwaltung zu Diensten für das allgemeine Wohl zur Verfügung stellt, um die Lücken auszufüllen, welche durch den Abgang von Streikern zur Armee entstanden sind, sei es sonstiger sozialer Hilfsarbeit. Was in jedes Kräftefeld steht, möge er leisten für Gott, Kaiser und Vaterland! Jeder sei opferwillig, treu und schaffensbereit auf seinem Platze, denn auch um sein und seiner Zukunft Heil wird gerungen und die eisernen Würfel des Krieges fallen für und gegen ihn.

Akademische Jugend! Sei in schicksalsschwerer Stunde eingedenk der erhabenen Größe der Vergangenheit, der Pflichten und der Arbeit des Tages, des Glückes und Segens der Zukunft. Darnach handle, dann ist die Wiedergewinnung und Sicherung des Friedens, die Ehre und der Ruhm des Vaterlandes auch deine Tat.

Wien, am 28. Juli 1914.

Hussarek m. p.

Aus Stadt und Land.

Fackelzug. Mittwoch abends veranstaltete die gesamte Bevölkerung unserer Stadt eine ebenso würdige als begeisterte Kundgebung für den Krieg. Es fand ein Fackelzug statt, an dem sich die Musikvereinskapelle und der Veteranenverein beteiligten und dem sich viele Hunderte Menschen angeschlossen hatten. Mit jubelnder Begeisterung wurden nationale und patriotische Lieder gesungen. Vom Balkon des Rathauses hielt Herr Bürgermeister Dr. von Jabornegg eine warmempfundene, zu Herzen gehende Rede, in die er auf die langen Jahre segensreichen Friedens zurückblickend, die Bedeutung des Waffenganges mit Serbien und die Ereignisse, die zu demselben führten, würdigte.

Die Ankunft der 87er. Donnerstag abends trafen zwei Bataillone unseres heimischen 87. Infanterieregiments hier ein. Sie wurden am Bahnhofe vom Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg und dem Offizierkorps empfangen. Bürgermeister Dr. v. Jabornegg richtete an die heimgekommenen Truppen eine begeisterte Ansprache, in welcher er ausführte: Freudigen Herzens begrüße ich Sie, geehrter Herr Regimentskommandant, und die Herren Offiziere und die Truppen aus Anlaß der Einnahme in ihre Ergänzungsstation. Es sind 20 Jahre vergangen, seitdem uns die Truppen zu friedlichem Lernwerke besucht haben, wogegen sie jetzt ein besonderer Anlaß zu uns führt. Sie folgen dem Rufe unseres erhabenen Monarchen, der in seinen greisen Tagen zum Schwerte greifen muß, um den gerechten Forderungen, die er an den Nachbarstaat, der uns mit seinem Haffe vergiftet, der vor dem Morde nicht zurückschreckt und dem Kaiser das genommen hat, was ihm das Viehste war, stellen muß, entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Seit Jahren richtete er friedliche Mahnworte an diesen Nachbarstaat, die Hände von unserem Reiche zu lassen. Alle diese Mahnungen aber blieben erfolglos, so daß unser Friedenskaiser gezwungen war, an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Jetzt ist es unserer Armee beschieden, diesen Appell zur Durchführung zu bringen, den Truppen, die freudig ihr Blut für Kaiser und Vaterland geben. Der Bürgermeister gab dem heißen Wunsche Ausdruck, daß unsere 87er, mit fliegender Fahne heimkehrend, uns wieder den Frieden bringen werden. Herr Oberstleutnant Keiler dankte der mit allgemeinen Heilrufen aufgenommenen Rede mit warmen Worten.

Spenden für die durch die Mobilisierung Betroffenen. Die Firma A. Westen hat für Unterstützungszwecke aus Anlaß der Mobilisierung dem Herrn Bürgermeister Dr. von Jabornegg den Betrag von 5000 K übergeben. Herr Ingenieur Willy Rakusch spendete für das Rote Kreuz und die durch die Mobilisierung Betroffenen den Betrag von 1000 K. Ferner hat die Firma A. Westen dem Zweigverein Gilli Umgebung des Roten Kreuzes den Betrag von 2500 K gespendet.

Unterhaltsbeitrag für Angehörige von Mobilisierten. Zur Bewältigung der zu gegenwärtigen großen Zahl von Geschiedenen um Unterstützung der hilfsbedürftigen Angehörigen der Mobilisierten werden auf Grund des Gesetzes vom 26. Dezember 1912 R.-G.-Bl. Nr. 237 außer der Unterhalts-Landeskommission in Graz im Amtsorte jeder politischen Bezirksbehörde, also auch in den Städten Graz, Marburg, Gilli und Pettau Unterhalts-Bezirkskommissionen aufgestellt, die zur Entscheidung über die Anspruchsverehrung der Angehörigen, Bemessung des Unterhaltsbeitrages, Anweisung und Einstellung berufen sind. Der Unterhalts-Landeskommission in Graz steht die Amtshandlung hinsichtlich jener Angehörigen der zur aktiven Dienstleistung Herangezogenen zu, deren ordentlicher Wohnsitz außerhalb des Gebietes der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder liegt. Die Zuständigkeit der Unterhalts-Bezirkskommissionen richtet sich nach dem ordentlichen Wohnsitz der Angehörigen zur Zeit der Entstehung des Anspruches. Die Unterhaltsgebühr beträgt für Graz 83 Heller, für das übrige Land 77 Heller. Sowohl bei münd-

licher wie bei schriftlicher Anmeldung ist das vorgeschriebene, bei den Gemeinden und bei den politischen Bezirksbehörden erhältliche Formular zu verwenden, in welchem tunlichst genau behufs Vermeidung von Verzögerungen die nötigen Daten einzusetzen sind. Die politischen Bezirksbehörden werden beauftragt, diese Angelegenheit mit tunlichster Beschleunigung zu behandeln. Alle die solche Ansprüche geltend machen, werden in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, eine Bestätigung des letzten Arbeitgebers des Einberufenen über die Höhe des zuletzt bezogenen Wochen- bzw. Tagelohnes und über den Tag des Arbeitsaustrittes sowie auch Bescheinigungen über das Alter der etwa vorhandenen Kinder beizubringen und überhaupt alle zur Erweisung des Anspruches erforderlichen Bestätigungen behufs schnellster Durchführung dem Stadtkamte vorzulegen.

Die Mobilisierung und die Gewerbebetriebe. Infolge der durch die Mobilisierung geschaffenen außerordentlichen Lage hat die Statthalterei die Verordnung vom 23. Juni 1914, betreffend den Ladenschluß in Handelsgewerben und verwandten Betrieben in der Stadt Graz zeitweilig außer Kraft gesetzt. Gleichzeitig hat die Statthalterei alle politischen Unterbehörden auf die Bestimmung des § 96 h Punkt 4 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 10. Jänner 1910 aufmerksam gemacht, laut welcher die Bestimmung des § 96 d über die Mindestruhezeit der Hilfsarbeiter auf Arbeiten, die in Notfällen unverzüglich vorgenommen werden müssen, keine Anwendung zu finden hat. Die Statthalterei hat die politischen Unterbehörden angewiesen, bei der Auslegung dieser Gesetzesstelle den durch die Mobilisierung geschaffenen ausnahmsweisen Verhältnissen in möglichst weitgehendem Maße Rechnung zu tragen.

Gegen den Lebensmittelwucher. Wie wir an anderer Stelle berichten, hat die Statthalterei einen Maximaltarif über die Verkaufspreise der wichtigsten zum täglichen Unterhalte gehörenden Bedarfsartikel erlassen. Die in diesem Tarife enthaltenen Preisätze gelten für die besten Qualitäten. Die im Kleinverkehre marktgängigen minderen Qualitäten sind selbstverständlich zu einem um den verkehrsüblichen Prozentsatz erniedrigten Preise zu verkaufen. Es folgt ferner aus der Natur des Maximaltarifes, daß die darin enthaltenen Preisansätze die höchstzulässigen sind, die selbstverständlich nur dann zur Anwendung zu kommen haben, wenn die wirtschaftliche Lage die Möglichkeit des Verkaufes zu einem billigeren Preise unbedingt ausschließt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in zahlreichen Gegenden des Landes der Verkauf der Artikel unter den im Maximaltarife festgesetzten Preisen ohne weiteres möglich sein wird, wo dann die Einforderung der höheren Preise eine durch nichts zu rechtfertigende Ungerechtigkeit wäre, da mit allen Mitteln hintangehalten werden soll. Der Maximaltarif ist das Ergebnis eingehender und gewissenhafter Beratung unter Zuziehung sachverständiger Kreise und trägt, soweit es bei den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist, den beiderseitigen Interessen sowohl der Konsumenten als auch der Gewerbetreibenden tunlichst Rechnung. Sollten in der Folgezeit hinsichtlich einzelner Artikel derart wesentliche Änderungen der Verhältnisse eintreten, daß eine Berücksichtigung dieser zur Notwendigkeit würde, hätten die Gewerbetreibenden sich an die zuständige Handels- und Gewerbekammer zu wenden, die die Anregungen, vorausgesetzt, daß sie mit den erforderlichen Belegen versehen wären, überprüfen und an die entsprechende Stelle weiterleiten würde.

Zur Bekämpfung des gewissenlosen Lebensmittelwuchers. Aus Anlaß der erfolgten Mobilisierung hat die Statthalterei für den Kleinverkauf von Artikeln, die zu den Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehören, auf Grund des § 51 der Gewerbeordnung festgesetzt. Die Preisansätze dieser Tarife dürfen nicht überschritten werden, widrigenfalls nach den Strafbestimmungen der Gewerbeordnung vorgegangen werden kann. Die höchstzulässigen Preisansätze dieses Tarifes haben nur dann zur Anwendung zu kommen, wenn die wirtschaftliche Lage einen Verkauf zu den gewöhnlichen niedrigeren Preisen nicht gestattet. Änderungen des Tarifes werden durch die politischen Bezirksbehörden und durch die Tagesblätter verlautbart werden. Gleichzeitig hat die Statthalterei auf § 53 der Gewerbeordnung aufmerksam gemacht, nach welchem für die Bäcker- und Fleischnahrung die Betriebspflicht besteht. Inhaber solcher Gewerbe dürfen ihre Betriebe nicht nach Belieben unterbrechen, sondern müssen eine allfällig beabsichtigte Betriebseinstellung vier Wochen vorher der Gewerbebehörde anzeigen.

Schließlich hat die Statthalterei die Unterbehörden angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß im Sinne des § 52 der Gewerbeordnung für den Kleinvertrieb von Artikeln, die zu den Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehören, die Preise mit Rücksicht auf Qualität und Quantität ersichtlich gemacht werden. Es wird neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß Ueberschreitungen des am 29. Juli 1914 von der Statthalterei verlautbarten Maximaltarifes für den Verkauf der zu den notwendigsten Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehörenden Artikel, sowie allfälliger im Wege der politischen Unterbehörden und der Tagesblätter verlautbarter Nachträge zu diesem Tarife, auf das strengste bestraft werden. Insbesondere wird in Fällen, in denen die Absicht sich kundgibt, die bestehenden ausnahmsweisen Verhältnisse zu Preistreibern und zu Lebensmittelwucher auszunützen, unnachlässig die Entziehung der Gewerbeberechtigung durchgeführt werden. Ferner wird auf die Bestimmungen der §§ 482 bis 484 des Strafgesetzes aufmerksam gemacht, wonach Gewerbsleute, welche Waren, die zu den notwendigsten Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehören, zum allgemeinen Ankauf feilbieten, ihren Vorrat verheimlichen oder davon, was immer, für einem Käufer zu verabsolgen sich weigern, sich einer gerichtlich strafbaren Uebertretung schuldig machen und je nach dem Maße der Unentbehrlichkeit der Ware das erste Mal mit einer Geldstrafe von 20 bis 100 K, beim zweiten Uebertretungsfalle bis zur doppelten Höhe zu bestrafen sind, während der dritte Fall den Gewerbeverlust nach sich zieht. Ist durch die Verheimlichung oder Weigerung Veranlassung zu einer öffentlichen Unruhe gegeben worden, wird gleich beim ersten Uebertretungsfalle der Gewerbeverlust verhängt. Die zur Zeit einer öffentlichen Unruhe begangene Uebertretung wird, soferne sie sich nicht als ein Verbrechen darstellt, mit dem Gewerbeverluste, sowie außerdem mit ein- bis sechsmonatigem strengen Arrest bestraft. Die politischen Unterbehörden wurden angewiesen, Fälle der Verheimlichung oder Zurückhaltung von Lebensmitteln sofort den zuständigen Gerichtsbehörden zur Amtshandlung anzuzeigen. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verheimlichung von Lebensmitteln gegenüber den Militärbehörden die zwangsweise Beschlagnahme sämtlicher Vorräte nach dem Kriegseisengesetze zur Folge hätte, während der Schuldige unter Umständen der Militärgerichtsbarkeit verfiel.

Allgemeiner Schluß. Der Landeschulrat hat angeordnet, daß die zweimonatigen Hauptferien an allen jenen Volks- und Bürgerschulen, an denen der Schluß des Sommersemesters normalmäßig nicht schon erfolgt ist, heuer ausnahmsweise am 1. August zu beginnen haben.

Veterinärattitel. Der Kaiser hat als besondere Form der Anerkennung erspriesslichen Wirkens in Ausübung des tierärztlichen Berufes den Titel eines Veterinärates geschaffen, der künftighin an verdienstvolle Angehörige des tierärztlichen Standes zur Verleihung gelangt.

Einschränkungen des Post- und Telegraphenverkehrs. Im Post- und Telegraphenverkehr treten bis auf weiteres folgende Beschränkungen ein: 1. Sendungen mit Waffen, Waffenbestandteilen, Munitionsgegenständen, Sprengmitteln und sprengkräftigen Mitteln sowie Tauben werden von Privaten ohne besondere Bewilligung der zuständigen Behörden zur Postbeförderung nicht angenommen. 2. Postsendungen aller Art und Privattelegramme können von der Annahme, Weiterbeförderung und Zustellung jederzeit ausgeschlossen werden. 3. Der Absender eines Privattelegrammes hat auf der Niederschrift des Telegrammes seinen Namen und seine Wohnung anzugeben und ist verpflichtet, sich über Verlangen des Annahmebeamten zu legitimieren. 4. Privattelegramme müssen in einer im Orte des Annahmeamtes landesüblichen oder in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. 5. Die telephonische Vermittlung von Telegrammen sowie die Aufgabe von Telegrammen mit der Post ist eingestellt. 6. Der interurbane Telephonverkehr ist für Privatgespräche eingestellt.

400 Kronen Belohnung. Wer den Beschädiger einer Telegraphen- oder Telephonleitung anzeigt oder zustandebringt, erhält nach erfolgter Verurteilung des Täters eine Belohnung von 400 Kronen.

Ein vierzehntägiges Moratorium. Freitag ist eine kaiserliche Verordnung erschienen, welche für privatrechtliche Forderungen mit Ausnahme jener zugunsten von Spareinlagen bis zu 200 K und von Lohnforderungen und dergleichen ein vierzehntägiges Moratorium verfügt. Es handelt sich hier um eine vorübergehende Vorkehrung, durch welche die Wirkungen der Mobilisierung auf den

privatwirtschaftlichen Verkehr abgeschwächt werden sollen. Es liegt selbstverständlich zu einer Beunruhigung keinerlei Anlaß vor.

Aufhebung der Sonntagsruhe. Durch eine Ministerialverordnung wurden die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe, sowie auf Grund derselben erlassenen Verordnungen bis auf Weiteres außer Wirksamkeit gesetzt. Diese Aufhebung der Sonntagsruhe tritt schon morgen, Sonntag, den 2. d. in Kraft.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet um 10 Uhr vormittags der Hauptgottesdienst statt, bei dem Herr Pfarrer May seine zweite Kriegspredigt halten wird.

Eine hochherzige Spende für das Rote Kreuz. Einer unserer Mitbürger, der nicht genannt sein will, übergab heute dem Herrn Bürgermeister Dr. v. Jabornegg einen Betrag von 1000 K für Zwecke des Roten Kreuzes und zur Unterstützung von Hinterbliebenen.

Aufruf an die Wandervögel. Die Cillier Wandervögel haben im Hinblick auf die durch die Kriegslage für jeden einzelnen unserer Volksgenossen erwachsenen Pflichten im Dienste des Vaterlandes den Beschluß gefaßt, so weit es ihre Kräfte erlauben, sich in den Dienst der großen Sache zu stellen. Sie haben zunächst es übernommen, auf verschiedenen Höfen der Umgebung, wo der Arbeitermangel infolge der Einrückungen sich besonders fühlbar macht, landwirtschaftliche Dienste freiwillig zu leisten. Sie werden sich nun aber auch zur Uebernahme des Meldebienstes in der Stadt und Umgebung anbieten und rufen ihre Kollegen aus den Mittelschulen zu diesem edlen Dienste auf. Wer bereit ist, dem Vaterland seine jungen Kräfte zu weihen, melde sich Sonntag (2. d.) zwischen 8 und 10 Uhr vormittags und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr bei dem Unterzeichneten. Gerhard May, evangelisches Pfarrhaus.

Die serbophile Begeisterung der Slowenen. Auch jetzt nachdem die Sympathieumgebungen für den serbischen Erbfeind unter Straffunktion gestellt sind, ereignen sich in Krain und Untersteiermark zahlreiche Fälle, in denen Angehörige der slowenisch liberalen Partei insbesondere der Sokolorganisation ihrer Begeisterung für Serbien Ausdruck geben. Es wurden schon zahlreiche Personen verhaftet. So wurde gegen einen Oberlehrer aus dem Samntale das Strafverfahren eingeleitet. Auch wurde der Gemeindefekretär von Sachsenfeld namens Mikuz in Haft gesetzt. Er entfloh, wurde aber bald wieder dingfest gemacht. Auch gegen hervorragende Mitglieder der Narodna Stranka (Nationale Partei) sind Erhebungen im Zuge und in der Stadt behauptet sich mit Hartnäckigkeit das Gerücht, daß seitens der Führer der Narodna Stranka Sammlungen für Serbien eingeleitet worden seien. Es scheint, daß die Sokolvereine, welche mit den serbischen Sokolverbänden in innigem Kontakte stehen, auch jetzt noch die Aufgabe einer panslawistischen Gesamtorganisation zu erfüllen haben. Der innige Zusammenhang zwischen dem serbischen und dem slowenischen Sokol trat noch vor ganz kurzer Zeit auf das lebhafteste zu Tage und man erinnert sich, daß bei Sokolfestlichkeiten auf slowenischem Boden die serbischen Sokolisten immer zahlreich vertreten waren. In Laibach wurde die Tätigkeit des Sokolvereines ämtlich eingestellt. Aus Friedau wird unterm 28. Juli berichtet: Gestern am Jahrmart hat die Gemeindepolizei einen als Meier in der Umgebung bediensteten windischen Mann dem Gerichte überstellt, dem es beliebt hat, mehrermale „Zivio Kralja Petra“ zu schreiben. Einige Kroaten, die den Jahrmart gerade besucht hatten, fielen über den Serbenfreund her und prügelten ihn. Dabei erhielt er auch einen Messerstich in den Hinterkopf. Wäre der Gemeindevorsteher nicht hinzugekommen, so würde die erregte Menge den Mann erschlagen haben. — Heute kam ein windischer Bauer aus Klukarovec hieher. Vor der deutschen Schule schrieb er mehrmals „Hoch Serbien! Zivio Serbil“. Dem Manne wurde eine Abkühlung im Arreste verschafft. Wie verlautet, soll gegen den gewesenen Bürgermeister von Laibach, Gribar, die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet werden. — Aus Laibach wird berichtet: Der Mitarbeiter des vor wenigen Tagen insubinierten serbophilen Blattes „Dan“, Milan Blat, ist heute verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert worden. Auch der Jurist Michael Roy, der im Vorjahre als Freiwilliger am Balkankriege teilgenommen, wurde gestern in Oberkrain verhaftet.

Ungebrochene Strafverfolgung der Lebensmittelwucherer. Mit Rücksicht auf das in der letzten Zeit beobachtete, durch die wirtschaftliche Lage nicht gerechtfertigte Steigen der Lebensmittelpreise wird daran erinnert, daß das allgemeine Strafgesetz bestimmte Formen des Lebensmittelwuchers mit Strafe

bedroht. Nach § 482 ist ein Gewerbsmann, der Waren zum allgemeinen Ankauf feilbietet, die zu den notwendigen Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehören, wenn er seinen Vorrat verheimlicht oder davon was immer für einem Käufer zu verabsolgen sich weigert, einer Uebertretung schuldig und im ersten und zweiten Fall an Geld, im dritten Fall mit dem Gewerbeverlust zu bestrafen. Nach § 484 ist ein solches Verhalten, wenn es zur Zeit einer öffentlichen Unruhe geschieht, mit dem Gewerbeverluste mit ein- bis sechsmonatigem strengen Arrest zu bestrafen.

Anschlag auf eine Eisenbahnbrücke? Man schreibt der Tagespost aus Pettau: Am 29. Juli wurde von dem militärischen Posten auf der hiesigen Eisenbahnbrücke in unmittelbarer Nähe des Joches in der Uferböschung ein großes Paket zu rund 200 Schachteln Phosphorzünder gefunden. Daneben lag ein abgebranntes Zündhölzchen. Eine genaue Untersuchung des Paketes ergab allerdings nichts Verdächtiges. Der Sicherheitswache gelang es noch in der Nacht den Gemeindevorsteher von Grenzberg, Leopold Widovic als jene Person ansahig zu machen, die kürzlich diese Menge von Zündhölzchen gekauft hat. Verschiedene Umstände machen den Gemeindevorsteher verdächtig, so daß er in Verwahrungshaft genommen wurde. Allem Anschein nach handelt es sich dem Täter darum, die Aufmerksamkeit der militärischen Brückenwache von dem Rammer Landjoch abzulenken, was ihm wahrscheinlich durch das fortwährende Aufprasseln der brennenden Zündhölzchen gelungen wäre. Gemeindevorsteher Widovic wird nach der Erhebung dem Landkriegsgerichte überstellt werden.

Der Diebstahl.

„Sam — schließe die Fenster! Ich habe nicht Lust, die Scheltreden des Herrn Majors mitanzuhören!“ rief Juan Hollmann über die Zeitung hinweg dem schwarzen Diener zu, den er aus Südamerika mitgebracht.

„Ja, Massa!“ Mit der Geschmeidigkeit einer Eidechse lag Sam, ein 16jähriger Bursche, dessen glattes Gesicht wie dunkle Seide glänzte, ins Zimmer. Während er die Fenster schloß, murmelte er: „Schlechtes Wetter, schimpft sich immer was.“

„Man soll nicht über andere den Stab brechen, Sam,“ verwies ihn Hollmann. „Vielleicht hat der Herr Major Grund zum Schelten. Das ändert natürlich nicht, daß andere Leute es nicht hören mögen.“

Der Schwarze ließ die Augen rollen, daß das Weiße darin leuchtend hervortrat, und verzog die wulstigen Lippen zum Grinsen:

„Nix Grund, Massa. Ist schlechtes Wetter, hat sich Tochter, ist sich schönes und gutes Mädchen, erlaubte er sich zu bemerken.“

„Scher' dich!“ gebot sein Herr.

Indes Sam schleunigst verschwand, vertiefte sich Hollmann wieder in die Zeitung. Aus der hinteren Wohnung scholl noch immer die Stimme des alten Bärbeißers, der das Anschauen, das er während seiner Dienstzeit famos verstanden, auf sein altes Tage im eigenen Heim weiter übte.

Obgleich es jetzt gedämpft nur zu hören war, schien Hollmann dadurch gestört, denn er ließ sich derholt das Zeitungsblatt sinken und laufte hin. Nein, es war nicht Täuschung, unten klang Frauenweinen.

Mit gerunzelter Stirn erhob er sich und bog sich in ein entferntes Zimmer. Hier war es still; weder das Schelten noch das Weinen war hier zu hören. Trotzdem blieb er zerkürrt, konnte er wieder aufgenommenen Lektüre kein Interesse abgewinnen und kam zu der Ansicht, daß er von den unliebsamen Mitbewohnern eigentlich sehr wenig wisse. Der Major a. D. von Wehlar war Wiener, hatte zwei Söhne in der Armee und lebte mit seiner einzigen Tochter, mit seiner Hausdame und den Diebstoten in stetem Unfrieden.

Wenn es so fortging — Hollmann erhob sich und trat ans Fenster — gab er die Wohnung auf. Als Junggesellen und für die wenigen Monate — die er in Deutschland und speziell hier im Ort — Hollmann war überseeischer Vertreter eines großen Hamburger Importhauses — wollte er schnell etwas passendes finden. Denn diese ewigen Mißlichkeiten bei Majors waren ihm zuwider, ja mehr als das, sie regten ihn geradezu auf.

Plötzlich fuhr der Kopf Hollmanns zurück und verschwand hinter der Gardine. Durch den Hintergarten, auf den das Fenster sah, schritt die Majorstochter.

Die Majorstochter! Unfinn, dachte doch die steife Bezeichnung so gar nicht zu dem herrigen

jungen Ding, in dem schlichten weißen Kleide, das wie gebrochen in der Haltung, durch die Gänge des Gartens schlich. Etwas ungemein Rührendes lag über der lieben Gestalt ausgegossen, über dem gesenkten Köpfchen, mit den schweren, braunen Flechten.

Kleine Maria, du trugst sicher nicht die Schuld an den Zwistigkeiten; aber das unschuldige Opfer dieser Zwistigkeiten bist du. Verpflanzt müßtest du werden, verpflanzt in ein Erdreich des Friedens und der Liebe . . .

Das ganze Haus, sämtliche Mitbewohner, waren in Aufregung, in der verflochtenen Nacht war bei Majors ein Diebstahl verübt worden.

Nicht etwa ein Einbruchsdiebstahl. Das heißt, gewissermaßen war es es ja doch ein solcher; wenn auch der Dieb im Hause wohnte, so hatte er sich den Eingang zur Majorswohnung verschaffen müssen. Hiezu hatte ihm das bei Nacht offenstehende Fenster des Ankleidezimmers des Majors, woselbst der Diebstahl ausgeführt war, Gelegenheit geboten.

Konnte nicht aber auch ein fremder Eindringling es gewesen sein?

Die Annahme war, so nahe sie auch lag, ausgeschlossen. Denn ein Einbrecher hätte unzweifelhaft einen großen Raub ausgeführt — hier aber handelte es sich nur um zwei, allerdings sehr kostbare Brillantringe des Majors, die dieser täglich trug, abends jedoch ablegen pflegte.

Wenn die herrlichen Steine gar zu verlockend in die Augen gefallen, darüber war, zur Genugtuung der übrigen Hausbewohner, kein Zweifel. Und man brauchte sich auch nicht zu scheuen, dies auszusprechen, denn aus den Wutausbrüchen des Bestohlenen, seinen Donnerworten, die das Haus durchgellten, war es ja zu hören, gegen wen sie sich richteten.

Juan Hollmann war durch den Lärm aus dem Morgenschlaf geweckt worden.

Das übersteigt ja alles bisher Dagewesene, dachte er. Was mag es nur schon wieder geben? Man müßte den Wüterich anzeigen, — die — junge — Tochter — muß geschügt werden vor diesem Vater . . .

Er dachte nicht mehr daran, daß er sich gestern gelobt auszuziehen, wenn es so fort ginge. Maria von Wehlar, wie sie durch den Garten schritt, den schönen Kopf tief gesenkt von der Last, womit das Leben sie beladen, stand vor seinem Geiste. Er hatt viel an sie denken müssen, die ihm zuweilen im Hause, oder auf der Straße begegnet war, und seinen Gruß mit vornehmer Zurückhaltung erwidert hatte. Nun rief der Lärm unten wieder ihm ihr Bild vor die Seele. Ein heftiger Zorn gegen den Major wallte in ihm auf. Als dessen Stimme jetzt gellend und gellender durch das Haus hallte, sprang er hastig vom Lager auf, sich anzukleiden. Was er eigentlich beabsichtigte, war ihm selbst unklar; er ließ sich leiten von dem Gefühl, bereit zu sein, wenn es not tut.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Hatte er recht gehört? Ja. Jetzt wiederholte der Wüterich seine Worte. Deutlich scholl es herauf: „Die schwarze Kanaille ist der Dieb! Die soll ihre Strafe haben, aber gründlich! Das ändert aber nicht, daß's einem elkt, wieder zu tragen, was sie in den Pfoten gehabt hat!“

Hollmann klingelte. Das war für Sam das Zeichen, seinem Herrn bei der Morgentoilette behilflich zu sein.

Hollmann wollte es nicht eingestehen, daß er erregt war, ungemein erregt. Als der Schwarze, der sonst auf die Sekunde zu folgen pflegte, nicht sogleich kam, riß er die Türe auf.

Doch das Wort blieb ihm in der Kehle stecken. Vor der Tür kauerte Sam, das Gesicht dick ver-schwollen vom Weinen; wie ein armes, hilfloses Tier äugte er zu seinem Herrn auf.

„Maffa, gut sein wollen, Sam nix getan hat, wimmerte er.

„Komm herein und erzähle, was geschehen,“ gebot Hollmann.

Sam war bereits vier Jahre in seinen Dienst, und er hatte ihn als treu und ehrlich erprobt. Das schloß allerdings nicht aus, daß er einmal der Versuchung erlegen war.

Doch Sam beteuerte seine Unschuld. Mit rollenden Augen und geballten Fäusten, oft unterbrochen von einem Aufheulen, berichtete er von dem schändlichen Verdacht, den der schlechte Herr unten ihn anhängte. Maffa könne sich selbst überzeugen, daß er nix blanke Ringe habe.

Damit leerte er seine Taschen, und Hollmann selbst ging an eine gründliche Mobilisation von

Sam's Kleidern und Schuhen. Als sie ergebnislos war, setzte Hollmann in dem Zimmer des Schwarzen die Suche fort. Es war keine leichte Arbeit und sie wurde noch erschwert durch den unten sich immer neu wieder erhebenden Lärm.

Die Nachsuche, die noch immer nicht die Ringe ans Licht gebracht, war noch nicht ganz beendet, als die Korridor Klingel ging — zaghaft — zögernd — Gleich darauf sah Hollmanns Wirtschaftlerin ins Zimmer herein: „Herr Hollmann, das Fräulein von unten ist da und bittet, den Herrn sprechen zu dürfen.“

„Ich komme.“

Er ließ Sam vorausgehen, schloß dessen Zimmer ab und nahm den Schlüssel an sich. Gleich darauf stand er Maria von Wehlar gegenüber.

Bläß, zitternd, stand sie da. Wie prägend glitten ihre schönen Augen über ihn hin.

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Herr Hollmann. Doch — hielt — ich — es für das Zweckmäßigste, Ihre Hilfe — anzurufen. Papa — ist — sehr erregbar — er —“

Ein zärtliches Erbarmen stieg in dem Zuhörer auf.

„Mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, stehe ganz zu Ihren Diensten. Bitte, beruhigen Sie sich“ — er hatte sie zu einem Sessel geleitet und legte jetzt beschwichtigend seine Hand auf ihre —, ich werde alles ausbieten, den Herrn Major zu beruhigen, die Sache ins Klare zu bringen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen — — — wie lauten die Details zu dem Diebstahl?“

Während sie berichtete, kam ein süßes Gefühl von Geborgenheit über sie. Wie gültig und teilnehmend Juan Hollmann blickte! Und sie hatte befürchtet, er werde empört sein über den Lärm und die Unannehmlichkeiten, in die er mit hinein gezogen ward.

Mit gewinnendem Lächeln hielt er ihr jetzt seine Rechte hin: „Schlagen Sie ein, gnädiges Fräulein, auf ein treues Schutz- und Trutzbündnis gegen den cholerischen Herrn Papa. Wortführer bin ich; zwei gegen einen — und die Sache, die sich jedenfalls noch aufklären wird, ein wenig von der humorvollen Seite nehmen, da werden wir bald Viktoria! sagen können.“

„Maria! Maria, aber schnell!“ erdröhnte es in diesem Augenblick von unten herauf.

In neuem Schrecken erzitternd, schnellte die Gerufene auf. Hollmann legte ihren Arm in seinen, sie hinab zu führen; er brannte förmlich darauf, dem Wüterich gegenüber zu treten.

Unten wurden Türen zugeschlagen; ein Durcheinanderhasten war zu hören. Und nun eilige Schritte auf der Treppe.

Das Stubenmädchen war es.

„Gnädiges Fräulein möchten doch sofort kommen! Der Herr Major —“

An der Meldenden vorbei schritt Hollmann mit Maria am Arm die Treppe hinab.

In der geöffneten Korridortür stand der Major. Er glich einem angeschossenen Eber.

„Lebt so was?“ schrie er, in der Erregung Hollmann gar nicht gewahrend, „sie sind da, die Ringe sind gefunden! Aber wo, he?! In meinem Stiefel! Stochschwerenot, wenn ich die Kanaille kenne, die sie da hinein spebiert hat!“

„Da müssen Sie die Waffen des Zornes schon gegen sich selbst richten, das ist meine Meinung, Herr Major,“ ertönte Hollmanns Stimme.

Der Major bekam einen roten Kopf. „Ach Sie sind es, Herr Hollmann. Sie wollen mich wohl des Hausfriedensbruchs anklagen?“

„Gerechtfertigt wäre dies allerdings. Doch ich bin ein Mann des Friedens und stehe hier als Beschützer Ihrer Tochter gegen einen jähzornigen Vater.“

„Herr Hollmann — was wagen Sie?“ brauste Wehlar auf.

„Ich wage die Bitte, Herr Major, Ihrer Tochter statt Lärm Vaterliebe zu erweisen und bin überzeugt, daß es von nun an geschehen wird.“

Der Blick des Majors glitt über das junge Paar hin. Kamen ihm Zukunftsgedanken, denen er Rechnung trug? Schämte er sich vor dem ernststen, klaren Männerblick? Oder kam ihm wirklich endlich die Erkenntnis seiner Schuld?“

Zustimmend neigte er das Haupt.

Die vermeintliche Diebstahlsaffäre war den Mitbewohnern noch frisch in Erinnerung, als es im Hause wieder ein Ereignis gab: die Verlobung von Juan Hollmann mit Maria von Wehlar.

„Das ist die beste Lösung,“ sagten die Leute.

An der Seite eines geliebten Gatten, in einem anderen Lande, wird das junge Wesen sich endlich seines Lebens freuen dürfen . . .“

DURIT Asbestschiefer
reparaturlos, feuersicher
wetterfest, frostbeständig, leicht, billig, schön
„DURIT-WERKE KLAGENFURT“

Generalvertreter für Stmk.: E. L. Hammerschmidt, Gusting b. Graz.

Stechenpferd-Bilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe
erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege. Tausende Anerkennungs-schreiben. Vielfache Prä-mierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Stechenpferd“ und auf die volle Firma a 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften zc. Desgleichen bewährt sich Bergmanns Biliencreme „Materna“ (70 h per Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

MATTON'S
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 8000 ärztl. Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L. à K 2.60 und zu 1 L. à K 4.80.

Selt 1868 glänzend bewährt
Berger's mediz. Teer-Seife
von G. Hell & Comp.

durch hervorragende Kerkte empfohlen wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolg angewendet gegen

Hautausschläge aller Art
insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, parasitäre Ausschläge sowie gegen Kopf- und Bartschuppen, enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden sehr wirksam!

Berger's Teerschwefelseife.
Als mildere Teerseife für Frauen und Kinder:

Berger's Glycerin-Teerseife.
Gerne ohne Teer die sehr gerühmte:

Berger's Borax-Seife
gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommerprossen, Mitesser und andere Hautübel. Preis pro Stück je der Sorte 70 Heller samt Anweisung.

Neu: Berger's flüssige Teerseife
von vorzüglicher Wirkung bei Hautkrankheiten, Kopf- und Bartschuppen sowie als Haarwuchsmittel. 1 fl. à 1.50. Begehren Sie ausdrücklich Berger's Seifen von G. Hell & Comp. und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmazeichnung auf jeder Etikette.

Hell & Comp.
Prämiiert mit Ehrendiplom Wien 1893, Ehrenkreuz und gold. Medaille Wien 1913 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Fabrik: G. Hell & Comp., Troppau und Wien, I. Helferstorfer.
Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.
Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder
 Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** **Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.** **Alleinverkauf!**



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**



Landwirte! SUPERPHOSPHATE

Düngt mit Superphosphat

Düngt mit Superphosphat

im Preise bedeutend ermässigt
 Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
 Phosphorsäureersatz für alle
 Bodenarten und Fruchtgattungen,
 übertrifft in **verlässlicher, schneller**
 Wirkung **alle** anderen empfohlenen
Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak-, Kali-, Salpeter-Superphosphate
 als bewährteste, höchste Renten liefernde
Vollidungung liefern alle Kunstdüngerfabriken,
 Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs - Aktiengesellschaft
 Gegründet 1866 in Berlin Gegründet 1866
 Direktion für Oesterreich: **Wien I, Körntnerring 17**

Neue Anträge
 wurden eingereicht in

1908: K. 149 000 000

1909: K. 151 000 000

1910: K. 180 000 000

1911: K. 205 000 000

1912: K. 218 000 000

1913: K. 238 000 000

Über 3 1/2 Millionen Versicherte

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Übernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Auskunft erteilt: Die Direktion, Wien I., Körntnerring 17 und das Sekretariat Graz, Neuthorgasse 35.

Anerkannt vorzügliche photographische Apparate



eigener und fremder Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Amateuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“ Wien VII, wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)

K. u. k. Hof-Manufaktur für Photographie, Wien I. Graben 30 und 31.
 Grösstes Lager für jeglichen photogr. Bedarf.

hier
welche

Kundmachung.

Laut Beschlusses des Gemeindevausschusses der Stadt Cilli vom 20. März d. J. beginnt das neue Hundeversteuerungsjahr mit 1. Jänner 1915.

Es haben demnach bis zu dieser Zeit die bereits gelösten Marken ihre Giltigkeit, doch ist für die Zeit vom August bis 31. Dezember 1914 die Hälfte der Jahresgebühr in der Zeit vom 1. bis 15. August l. J. bei der Stadtkasse nachzuzahlen.

Jene Hundebesitzer, welche bis zu dieser Zeit ihre Hunde nicht zur Versteuerung gebracht haben, werden nach den bestehenden Bestimmungen mit Geldstrafen von 2 K bis 20 K, im Nichteinbringungsfalle mit den entsprechenden Arreststrafen bestraft.

Stadamt Cilli, im Juli 1914.

Der Bürgermeister Dr. v. Jabornegg.

MARTIN URSCHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Prämiert 1898

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfehlte sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett für und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

— **Fenster-Holz-Rouleaux** und gewebten —
 alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.
 Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette** Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geeignete Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko.

Rundmachung.

Infolge der Mobilisierung lassen viele Einrückenden ihre Angehörigen in Not und Entbehrung zurück. Ich appelliere daher an die bekannte Opferwilligkeit der Bewohnerschaft unserer Stadt und bitte um Spenden für die Zurückbleibenden. Die Gaben wollen im Stadtkasse abgegeben werden.

Cilli, am 29. Juli 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich von Jabornegg.

REPARATUR DER BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCH WIEN BUDAPEST PRAG BRATISLAVA

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 20. bis 26. Juli 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen des eingeführten Fleisches in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bideln	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Bideln
Gujel Franz	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	166	—	—	—
Janitsch Martin	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	2	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Ludwig	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Jakob	—	6	2	—	10	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kugel Rufe	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—
Kretschmer Franz	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Josef	—	8	—	1	9	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Kretschmer Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Josef	—	4	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Johann	—	4	—	—	7	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Johann	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Adolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kretschmer Adolf	—	—	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	—	—	—
Kretschmer Adolf	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Eigenbauweine

Nikolaiberger Ausbruch, säuerlich, 1912 u. 1913, mit 32 und 36 h abzugeben solange noch der Vorrat reicht. Kostproben gratis und franko.

Karl Teppey, Cilli.

Zu kaufen gesucht

werden folgende Realitäten:

- 16 Landwirtschaften** für Ansiedler in deutschen Gegenden nahe zur Kirche und Schule.
 - 1 Lederhandlung** mit Haus.
 - 1 Glas- und Porzellangeschäft** samt Haus in der Provinz.
 - 2 Gerberei-Realitäten.**
 - 1 Hotel** Zimmer- und Küchenlösung und Getränke-Verbrauch auführen.
 - 1 Mühle mit Säge** behufs Errichtung einer Fabrikanlage.
 - 1 Villa** die sich für eine Pension eignet.
 - 1 Einkehrgasthaus** Bier-, Weinausschank u. Küchenlösung bekanntgeben.
 - 1 Gasthaus mit Ökonomie.**
 - 3 Gemischtwaren-Handlungen** mit Haus, Jahresumsatz bekanntgeben.
 - 2 Bäckereien am Lande** Tageslösung angeben.
 - 1 Waldbesitz** mit schlagbaren Beständen.
- In den Zuschriften muss angeführt werden, welcher Schuldenstand zu übernehmen und welche Anzahlung zu leisten ist.
- Anträge sind zu richten an die **Verwaltung des Realitätenmarkts, behördlich befugter Realitätenverkehr, Graz, Hamerlinggasse 6.**

Anker-Syrup. Sarsaparillac compos.
Blutreinigungsmittel. Flasche K 3.60 u. 7.50.

Anker-Liniment. Capsici compos.
Ersatz für Anker-Pain-Expeller
Schmerzstillende Einreibung bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw. Flasche K —.80, 1.40, 2.—.

Anker-Schwefel-Salbe
Sehr reizmildernd bei Flechten, Salzfuss usw. Tiegel K 1.—.

Zu haben in den meisten Apotheken oder direkt zu beziehen von:
Dr. RICHTER
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag I, Elisabethstrasse 5.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Drucksorten

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

Liefert zu mäßigen Preisen

Abgetragene Kleider, Schuhe, Wäsche und Möbeln

kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrngasse.

Möbliertes ZIMMER

Seilergasse Nr. 2, Parterre rechts, gassenseitig, ist billig zu vermieten.

Austro-Americana Trieste

33 Ozeandampfer.
Regelmässiger Passagier- und Warendienst nach Nord- und Südamerika und Kanada über Griechenland, Italien, Nordafrika, Spanien und Portugal.
In der rauhen Jahreszeit nach Nord- und Südamerika durch den sonnigen Süden des Mittelmeeres. Mit Ausfahrt in Patras (Griechenland) Palermo oder Neapel, Algier, Barcelona, Almeria oder Lissabon.
Abfahrten von Triest: 5. August Dampfer „Sophia Hohenberg“ nach Buenos-Aires, über Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos und Montevideo. — 19. August Dampfer „Francesca“ nach Buenos-Aires über Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro Santos und Montevideo. Kombinierte Vergnügungsreisen im Mitteländischen Meere auf den grossen Amerikadampfern. Bezüglich Auskünfte und Buchungen wende man sich an: Die Direktion der Austro-Americana, Triest, Via Molino Piccolo 2 und bei Karl Kiffmann's Nachf. Marburg.

Erklärung.

Mit Rücksicht auf die Ausstreunung, dass ich einem einrückenden Herrn der hiesigen Gesellschaft 2 Paar Stiefel um K 70.— verkauft haben soll, teile ich, um einer möglichen Schädigung meines Geschäftes vorzubeugen, folgendes mit:

Die gegenständlichen Schuhe gehörten einer erstklassigen, selten gebrauchten Sorte an. Für ein Paar verlangte ich K 26.— und für das andere Paar K 28.—. Für die Sporen und für das Befestigen derselben verrechnete ich K 4.—, so dass die Gesamt-Rechnung K 58.— und nicht K 70.— betrug. Ich vermag an der Hand der Original-Fakturen nachzuweisen, dass sich mein Verdienst durchaus in bürgerlichen Grenzen bewegt und dass für solche Schuhe wesentlich höhere Preise verlangt werden. Auch habe ich Schuhe zu K 30.—, K 32.— und K 34.—, die wieder dementsprechend ausgestattet sind.

Ich warne jedermann, mich durch derartige unwahre Ausstreunungen zu schädigen und werde gegen Verbreiter solcher Unwahrheiten unnach-sichtlich vorgehen.

Cilli, am 31. Juli 1914.

Johann Berna.

Wir beehren uns höflichst anzuzeigen, dass wir in **Cilli, Herrengasse Nr. 8** eine

Kohlengrosshandlung

eröffnet haben und offerieren bei fuhrweisen Bezügen, franko zum Haus:

Beste Buchberger Glanz-Stückkohle zu . . . K 2.60

Beste Buchberger Glanz-Mittelkohle zu . . . K 2.50

Beste Buchberger Glanz-Würfelkohle zu . . K 2.30

für 100 kg. netto Kassa.

Weiters bei waggonweisen Bezügen

Wöllaner-Braunkohle

zu Original-Werkspreisen.

Wir sichern aufmerksamste und prompte Bedienung zu und ersuchen um zahlreichen Zuspruch.

Kohlengrosshandlung

Oswatitsch & Unger

Cilli, Herrengasse Nr. 8.

Rundmachung.

In den letzten Tagen hat ein größerer Wasserverbrauch stattgefunden.

Ich ermahne die Bevölkerung mit dem Verbräuche des Wassers aus der städtischen Wasserleitung in diesen Tagen besonders sparsam vorzugehen, da ich andernfalls mit der Sperrung der Wasserabgabe in jenen Häusern vorgehen müsste, bei welchen auch nur eine geringe Wasserverschwendung festgestellt werden würde.

Stadtamt Cilli, am 1. August 1914.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Achtung!

Gebe hiermit bekannt, dass ich wegen Mangel an Platz und übergrossen Lager 800 Paar Herren-, 2000 Paar Damen- und 500 Paar Kinder-Schuhe, ferner Sandalen in verschiedenen Gattungen, Hausschuhe, Turnschuhe etc. etc. zu sehr billigen Preisen verkaufe. Aus der Mode gekommene trotzdem vorzügliche Schuhe werden unter dem Einkaufspreis abgegeben. Auswärtige Bestellungen, sowie Massarbeit und Reparaturen werden prompt und billig geliefert.

Hochachtungsvoll

Stefan Strašek

Erste grösste Schuhniederlage in Cilli, Schmiedgasse Nr. 8.

Wagner

(Radmacher) werden aufgenommen bei **Koller, Graz**, Rechbauerstrasse Nr. 65.

Visitkarten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt wie bisher Spareinlagen zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-scheine kostenlos zur Verfügung.

Java-Coffon

Idealstes Frühstück

Java-Coffon wird zubereitet wie Kaffee. Er bewirkt in kurzer Zeit ein derartiges Wohlbefinden, dass nicht nur bei Magen-, Herz- und Nervenschwachen, sondern auch bei gesunden Personen und Kindern die Zahl treuer und begeisterter Anhänger täglich wächst.

Erhältlich ¹/₄ kg-Paket à 56 h in der Kaffeeniederlage der

BRÜDER KUNZ, Cilli, Ringstrasse 4, Grazerstrasse 15.

Wahrlich!



Kaufe aber „nur in Flaschen“.

Cilli: Anton Ferjen.
Friedrich Jakowitsch.
Milan Hočvar
Horvath & Loibner
Anton Kolenc.
Peter Maydič.
Franz Pečnik.
Max Rauscher.
Renzinger & Honigmann.
Johann Ravnika.
Otto Schwarzl & Comp.
Josef Srinz.
Gustav Stiger.
Viktor Wogg.
Franz Zangger.
Frasslau: Josef Paier.
Anton Plaskau.
Genobitz: Franz Kupnik.

Hochenegg: Frz. Zottl.
Hrastnigg: P. Bauerheim.
Josef Wouk.
Laufen: F. H. Petek.
Lichtenwald: L. Smole.
M. Tüffer: Josef Lorber.
Montpreis: M. Jaszbinsek.
Ludwig Scherscherko.
Oberburg: Jakob Božic.
Franz Scharb.
Pölschach: Ant. Schwelz.
Prassberg: Leop. Vukic.
Rudolf Pevec.
Pristova: Ed. Suppanz.
Marie Suppanz.
Rann: Franz Matheis.
Josef Bolcio.
Johann Pinteric.

Ursic & Lipelj.
Sachsenfeld: Ad. Geiss.
Adalbert Globočnik.
J. Krassowitz.
Anton Vodenik.
St. Georgen: F. Kartin's.
Nachfg. J. Artmann.
J. P. Schescherko.
St. Paul: N. Zanier & Sohn.
Trifail: Franz Dezman.
Ivan Krammer.
Josef Mahkovec.
Josef Moll.
Johann Müller.
Wellenstein: Ant. Jaklin.
Josef Teppei.
Wöllan: Carl Tischler.
Josef Wutti.